

in Geld

Belieben zu schenken - in das alles?

sagt Belarini mit einem Lächeln.

gibt die kleine Tante keine Antwort.

hatte etwas von ihr verloren.

die Güte haben, haben", kam es aus ihm.

ich darf nicht so sein. Und bitte, strich.

suchte ihrer Natur.

so schien es, schenke Waffe unter Belarini.

nd und sah dem Feind.

neigung schlugen, laßt er lächeln.

direkt häufig? Ich bin durchführbar.

Waffen seiner Hilfe gegenüber räumte.

und fand gerade nur die Handlung.

einige Schritte vor ihm.

etwas anderes paar harte Worte.

waren sie in verschiedenen Zusammenhängen.

hatte sie verschluckt.

Gerini eine Idee. Es war nur einige Schritte.

mit einem Freund bei einem Glas Wein.

gestiegener Herr war es.

er sei? Es waren keine frei.

Man gestrichelt wurde gemuldet.

agt, geblüht zu sein, und sein Anzug.

Man kam zu weit, hielt sich nicht.

Man sprach von der Idee, die sie brachte.

zu den Sträuben hat sie sich.

hier wählte mit Bedacht, es als rechnete.

Esen blieb man stehen. Der ältere.

gleich von vergangen. Man verstand.

bedauerte es gegen die Gatt verabschiedet.

ksamer Beobachter konnte er im Hinausgehen.

r Nähe der Tür hielt.

hätte gerade die Belarini, als eben diese Belarini?

u. seinen Frau.

lung ihrer Buchstaben aufforderten.

che mußte der Kommandant den Blick des Kommandanten haben.

etwas von Belarini?

wandlungskünstler? wandlungskünstler?

ne es dem "Baron", was war.

psychologe Leidenschaft

r Stefan Zweig, der die Logen aus Leidenschaft verliebt, wurde er gefordert, einen Mann zu haben oder ein Mann zu haben.

neuesten Werk zu lesen, jedoch ist, indem es zu haben oder ein Mann zu haben.

ten habe, veranlaßt sie mehr. Bei meiner in Verlesung mußte sie die Tasche mit sich zu sehen. Das war eine Wenige Augenblicke sah ich, daß ein Mann nur auf seine Uhr.

ndem sie sogar an Feststellungen, ob sie glücklich sei. Selbstverständlich keine W...

ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische Landwirt“

TELEFON



Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 u.d. Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 131

St. Vith, Donnerstag, 21. November 1963

9. Jahrgang

IN ADDIS ABEBA

Gedämpfter Optimismus

Afrikanische Außenministerkonferenz appelliert an Algerien und Marokko, die Arbeit der von ihr bezeichneten Schiedskommission zu erleichtern
Schlichtung der Differenzen wird viel Zeit in Anspruch nehmen

Addis Abeba. Dem Ministerrat der O.U.A. (Organisation der Einheit Afrikas) ist es zwar gelungen, den im Bamako-Abkommen vorgesehenen Schlichtungsausschuß zustande zu bringen, zu einer Annäherung der beiden unterschiedlichen Auffassungen über das eigentliche Problem, d. h. das künftige Schicksal der Sahara, ist es aber kaum gekommen. Diese Feststellung trafen einmütig alle Beobachter nach dem Algerien und Marokkaner das erzielte Übereinkommen bekanntgeben.

Im übrigen betonten die Sprecher der beiden Länder in der Frage des Schlichtungsausschusses in einer kurzen Erklärung, ihre jeweiligen Positionen blieben davon unberührt und also unverändert. Die Algerier sind, wie sie zu verstehen gaben, für die Beibehaltung eines "Status quo". Das sei eine prinzipielle Einstellung, die schon von der Charta von Addis Abeba diktiert werde, und wenn dagegen verstoßen werde, so würde das ganz Afrika in seiner Stabilität gefährden. Worauf die Marokkaner entgegenhalten: Stimmt nicht. Die Grenzen sind nicht gezogen worden. Gerade das wird eine der Aufgaben des Siebener-Ausschusses sein.

In Addis Abeba rechnet man daher allgemein damit, daß die Schlichtung der Differenzen viel Zeit in Anspruch nehmen und vor allem "viel guten Willen bei den Algeriern wie bei den Marokkanern" erfordern wird. Die Kommission, so wird betont, wird keine Schlichtungsinstanz im üblichen Sinne sein, das heißt: Sie wird keinen "Schiedsspruch" fällen, den beide Parteien akzeptieren u. durchführen müssen, sondern dringliche Empfehlungen machen, die künftigen Verhandlungen zwischen Algier und Rabat als Grundlage dienen sollen.

In einer Entschließung hat der Ministerrat der "Organisation der afrikanischen Einheit" an Algerien und Marokko den Appel gerichtet, die Arbeit der von ihm bezeichneten Schiedskommission zu erleichtern.

Die Schiedskommission, die von Vertretern der Elfenbeinküste, Äthio-

piens, Nigerias, Tanganjikas, des Sudans und Malis gebildet ist, hat den im Punkt vier des Abkommens von Bamako bereits festgelegten Auftrag, die Verantwortung für die algerisch-marokkanischen Grenzzwischenfälle zu ermitteln und den Grenzkonflikt bis in seine Einzelheiten zu prüfen. Die Schiedskommission soll dem Ministerrat der "Organisation der afrikanischen Einheit" Bericht erstatten, der

in seiner Resolution erneut betont hat, daß die afrikanischen Staaten "den unerschütterlichen Willen" haben, alle Differenzen, die sich zwischen ihnen erheben können, auf dem Verhandlungsweg "friedlich und brüderlich" beizulegen.

Derüber hinaus erinnert die Entschließung der Konferenz von Addis Abeba an die im Artikel drei der Charta der "Organisation der afrikanischen Einheit" ausgesprochenen Grundsätze, welche den afrikanischen Staaten die Respektierung der Gebietshoheit und die Nicht-Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Nichtmitgliedstaaten der Organisation zur Pflicht macht.

Der Schiedskommission wurde "im Geist der Abkommen von Bamako" die Vollmacht gegeben, ihre Geschäftsordnung und Arbeitsmethoden selbst zu bestimmen.

Barghoorn:

Spionagevorwurf ungeklärt

Aus Sowjetunion ausgewiesener US-Professor bezweifelt auch für Zukunft Bekantgabe der sowjetischen Anschuldigung

NEW HAWEN. Der amerikanische Yale-Professor Barghoorn, der von den Sowjets unter der Beschuldigung, Spionagetriebe zu haben, seit dem 31. Oktober in Haft gehalten worden war, ist nach seiner Freilassung und Ausweisung aus der UdSSR in New Haven im amerikanischen Bundesstaat Connecticut eingetroffen. Barghoorn erklärte in einer Pressekonferenz, es werde womöglich niemals bekanntwerden, warum die sowjetischen Behörden ihn der Spionage bezichtigt hätten, fügte jedoch hinzu: "Es gibt natürlich gewisse Aspekte, über die ich aber nicht sprechen kann bevor ich nicht Gelegenheit gehabt habe, mich mit den Auffassungen der zuständigen Beamten in Washington bekanntzumachen."

Wie Barghoorn versicherte, habe er bewußt alles unterlassen, das bei den Sowjets irgendeinen Verdacht hätte auslösen können: "Ich habe nicht einmal eine Wohnung besucht und nie länger als ein paar Minuten mit Frauen gesprochen. So vorsichtig bin ich gewesen. Ich habe auch keine Kamera mitgeführt." Für die Sowjets, so meinte Professor Barghoorn, sei es offenbar schwierig, zu verstehen, daß es so etwas wie eine ganz objektive Sozialforschung gäbe.

Wie Barghoorn weiter erklärte, habe er bei seinem Aufenthalt in der Sowjetunion die Absicht gehabt, die öffentliche Meinung in diesem Lande zu untersuchen und auch die Methode, durch die sie beeinflußt werde. Schon vor seiner Reise in die UdSSR habe er einigen sowjetischen Beamten seine Absicht dargelegt, so daß keinerlei Zweifel darüber bestehen konnten. Barg-

Stürme über der Nordsee

DEN HAAG. Ein heftiger Sturm, mit Windstößen von über 120 km Stunden-geschwindigkeit, tobte über Westholland und der Nordsee.

Auf dem Flugplatz Schiphol bei Amsterdam wurde ein Lieferwagen gegen die Propeller eines "Electra"-Flugzeuges der niederländischen Luftfahrtgesellschaft KLM geschleudert. Die Maschine wurde beschädigt.

In Rotterdam riß sich der amerikanische Frachter "Montauk" (11 651 RGT) los und stieß mit dem schwedischen Frachter "I. W. Wind" (22.552 RGT) zusammen.

Über Hamburg ging ein Wintergewitter mit starkem Hagelschlag nieder. Für heute wird eine für die Deiche kritische Flut erwartet. Der normale Wasserstand dürfte um 1,50 Meter überschritten werden.

Aref übernahm die Macht im Irak

Bisher herrschende sozial. Baath-Partei entmachtet

BEIRUT. Der irakische Staatspräsident Feldmarschall Aref, hat mit Hilfe der Armee die bisher herrschende sozialistische Baath-Partei entmachtet und die Auflösung der Nationalgarde, die den bewaffneten Arm des radikalen Baath-Flügels darstellt, angeordnet. Die Ent-waffnung der Nationalgarde verlief reibungslos. Nach einer Meldung des Bagdader Rundfunks kam es in einigen Teilen der Stadt zu Kämpfen.

Radio Bagdad unterbrach sein Programm und verbreitete eine Reihe von Proklamationen, in denen die Mitglieder der Nationalgarde aufgefordert wurden, ihre Waffen unverzüglich an die Armee abzuliefern. Wer dem Befehl nicht umgehend Folge leiste, werde auf der Stelle erschossen.

Der Staatspräsident ließ eine Erklä-

rung über den Rundfunk verbreiten, in der er feststellte, daß die Armee die Macht übernommen habe, nachdem die Lage im Irak untragbar geworden sei. Die Armee sei damit dem Ruf des irakischen Volkes gefolgt, es vom Terror der Nationalgarde zu befreien. Die Aktion richte sich ausschließlich gegen die Nationalgarde und nicht gegen irgendeine Partei oder Fraktion. In Zukunft werde der Irak mit der Vereinigten Arabischen Republik und "unserer geliebten Schwester Syrien" Hand in Hand arbeiten.

Scharfe Kritik an Ökumene-Schema

VATIKANSTADT. Ein sehr starker Widerstand gegen die Behandlung der Judenfrage durch das Zweite Vatikanische Konzil zeigte sich auf der 89. Generalkongregation bei der Debatte über das Ökumene-Schema. Kardinal und Patriarchen aus den arabischen Ländern übten an dem Schema eine unerwartet heftige Kritik. Sie verlangten die Streichung des vierten Kapitels, das die Beziehungen der katholischen Kirche zu den Nichtchristen und dabei besonders zu den Juden behandelt.

Am energischsten wandten sich der Erzbischof von Palermo, Kardinal Ruffini, und drei Patriarchen unserer orientalischen Kirchen gegen die Erklärung, daß die Juden nicht die Alleinschuld am Tode Christi trügen.

Der syrische Patriarch Tappouni erklärte im Namen aller Bischöfe der syrischen Kirche, daß die Behandlung dieser Frage völlig opportun sei. Sie würde die Gläubigen in vielen Ländern der Welt verwirren und den Bischöfen Schwierigkeiten bereiten. Auch wenn man nur religiöse Ziele bei der Erörterung der Judenfrage verfolgte, würden sie doch politisch mißbraucht und könnten falsch verstanden werden. Viele Mohammedaner würden sich wundert und nicht verstehen, was das Konzil mit dieser Frage zu tun habe.

Auch der in Kairo residierende koptische Patriarch Sidarous wandte sich scharf gegen das Schema. Die Aussagen über die Juden seien nicht am Platz und könnten den Gläubigen in vielen Ländern schaden. Als dritter Patriarch wandte sich das Oberhaupt der Melkiten, Maximos IV., ebenfalls gegen das vierte Kapitel.

Grünmützen erhalten neue Maskotte

Man erinnert sich bestimmt noch an das Ereignis, das sich im Anfang des Monats Oktober in Vielsalm zuge-tragen hat, wobei Kilotonne, die Maskotte des 3. Ardennerjägerbat., unter bedauerenswerten Umständen getötet wurde.

Sich der echten Traurigkeit der Grünmützen bewußt, fasste der Verteidigungsminister den Beschluß, ihnen eine neue Maskotte zu schenken.

Die Uebergabe der neuen Maskotte wird durch den Herrn Verteidigungsminister am Montag, dem 9. Dezember vollzogen.

Bei dieser Gelegenheit wird eine Waffenschau mit nachfolgender Parade um 11.00 Uhr im Gemeindepark von Vielsalm stattfinden.

Alle Ehemaligen des 3ten Ardennerjäger Bat. sind herzlich zu diesen Zeremonien eingeladen; wir hoffen sie zahlreich und mit grüner Mütze zu sehen.

Die Familien der im Dienste stehenden Soldaten sind auch zu diesen Feierlichkeiten eingeladen.

Große Versammlung von Ehemaligen und Familien der Soldaten am 9. Dezember in Vielsalm.



Damals KZ - jetzt Kloster

In Dauchau bauen die Karmeliterinnen da, wo seinerzeit das KZ stand, ein Kloster. Einige der Schwestern sind schon an Ort und Stelle und helfen bei der Arbeit.

Deutsche leiten Rettung Abu Simbels

Vertrag zwischen ägyptischer Regierung Essener Firma

Kairo. Der deutschen Firma Hochtief in Essen ist die Leitung der Rettungsabeiten für zwei Felsentempel von Abu Simbel übertragen worden. Ein entsprechender Vertrag wurde am Wochenende in Kairo von der ägyptischen Regierung und Vertretern der Firma Hochtief unterzeichnet. Dieser Vertrag betrifft die Verlegung der vom Rückstau des Assuan-Damms bedrohten über dreitausend Jahre alten Felsentempel aus der neunzehnten Pharaonen-Dynastie.

Die Essener Firma ist damit federführend in einem internationalen Konsortium von sechs Firmen. Diesem Konsortium gehören außerdem ein französisches, ein italienisches und zwei schwedische Unternehmen sowie ein Unternehmen aus der Vereinigten Arabischen Republik an.

Der Kostenaufwand für die Verlegung der Felsentempel von Abu Simbel aus dem Gefahrengebiet wird etwa zehn Millionen ägyptische Pfund (rund 100 Millionen Mark) betragen. In sieben-

jähriger Arbeit sollen die Tempel in Tausende von Bauelementen zerlegt und auf einen von Hochwasser freien Plateau in der Nähe des jetzigen Standorts wieder aufgebaut werden, und zwar modellgetreu.

Wie seit 3000 Jahren

Wie weiter berichtet wurde, soll schon im Januar damit begonnen werden, um die ganze Tempelanlage einen 137 Meter langen Schutzdamm zu ziehen. Im Mai will man anfangen, die Tempel abzubauen und 23 Meter über ihrem jetzigen Standort wieder zu errichten. Das ganze Unternehmen, an dem 3000 Arbeiter und Techniker mitwirken werden, soll bis 1959 abgeschlossen sein. Die beiden 20 Meter hohen Figuren von Ramses II., die den Eingang flankieren, werden dann wieder nach Osten über den Nil schauen, so daß die aufgehende Sonne in die Tempel hineinleuchten kann, wie sie es schon seit 3000 Jahren tut.

USA über Argentinien verstimmt

Handelte Präsident Illia eigenmächtig? Arrangement mit Sowjets befürchtet

Washington - Buenos Aires. Die Annulierung der Konzessionsverträge mit ausländischen Erdölgesellschaften in Argentinien durch Präsident Illia ist von den Fraktionsführern der Demokraten und Republikaner im US-Senat, Mansfield und Dirksen, mit der Forderung nach Einstellung der US-Auslandhilfe für Buenos Aires bis zur befriedigenden Entschädigung der betroffenen Mineralölfirmer beantwortet worden.

Illia hatte alle Erdölkontrakte mit ausländischen Gesellschaften annulliert und die gesamte Ölförderung unter staatliche Kontrolle gestellt, obwohl der amerikanische Unterstaatssekretär Harriman ihn eindringlich davor gewarnt hatte, daß Argentinien kaum noch mit US-Auslandshilfe rechnen könne, falls nicht umgehend angemessene Entschädigungen gezahlt würden.

In amerikanischen Erdölkreisen wurde zu dem Vorgehen Illias erklärt, man habe bis zuletzt nicht mit einer Annullierung der Projektierungs- und Bohrkonzeption gerechnet, von der nur die Sowjets hätten sich seit langem darum, Argentinien Rohöl zu verkaufen. In argentinischen Regierungskreisen war zu hören, daß selbst das argentinische Kabinett von dem Entschluß Illias überascht worden sei, da Überlegungen

im Gange waren, ob man nicht besser neue Konzessionsverträge mit den ausländischen Ölgesellschaften schließen sollte anstatt ihre Unternehmen zu verstaatlichen.

Inzwischen haben beauftragte Sachverständige der argentinischen Erdölbe-

Bergtragödie bei Berchtesgaden

Zwei Salzburger Bergsteiger kamen bei Wettersturz ums Leben

Berchtesgaden. Einen Suchtrupp der bayerischen Bergwacht bot sich am Untersberg bei Berchtesgaden ein grausiges Bild: In der etwa 500 m senkrecht abfallenden kleinen Südwand des Untersbergs hingen frei im Seil die Körper von zwei toten Bergsteigern. Wie von der Bergwacht in Berchtesgaden mitgeteilt wurde, handelt es sich um zwei Salzburger Bergsteiger, die in einen Wettersturz geraten und seither vermißt waren.

Die beiden Verunglückten hingen in einer Höhe von etwa 1800 m, wo in der Nacht zum Sonntag die Temperaturen auf minus 5 Grad sanken. Das Wetter war am Samstagabend so schlecht, daß die Suchmannschaft der Bergwacht kurze Zeit, nachdem sie die beiden im Seil Pendlenden gesehen hatte, wieder absteigen mußte, um sich nicht selbst zu gefährden.

Leichen geborgen

Später stiegen neue Suchtrupps der Bergwacht und der bayerischen Grenz-

polizei in die auf bayerischem Gebiet liegende Südwand des Untersbergs auf. Es gelang ihnen, die beiden Leichen am frühen Sonntagnachmittag aus der Wand zu bergen. Nach Mitteilung der

Europa-Brücke dem Verkehr übergeben

Innsbruck. Die „Europ-Brücke“, die höchste Straßenbrücke Europas, die einen Bestandteil der künftigen Autobahn Kufstein-Brenner bildet, wurde durch den österreichischen Bundeskanzler Gorbach dem Verkehr übergeben. Die Brücke überquert das Silltal, südlich von Innsbruck, in 190 Meter Höhe. Sie ist 820 Meter lang und 22,20 Meter breit, 5,5 Millionen Kubikmeter Erde und Gestein mußten weggeräumt werden, um der Brücke Platz zu machen. 240.000 Kubikmeter Beton und 7.850 Tonnen Stahl wurden beim Bau verwendet, der rund 500 Millionen Schilling kostete. Der Bau dauerte viereinhalb Jahre.

Die Brücke wird bei den olympischen Winterspielen, die in zehn Wochen in Innsbruck beginnen, stark befahren werden.

Halbstarkenplage in Polen

Warschau. Das Warschauer Gericht hat den einundzwanzigjährigen Richard Bucholz zum Tode, den zwanzigjährigen Tadeusz Komuda zu lebenslänglichem Zuchthaus und den gleichaltrigen Jan Gnialek zu zehn Jahren Haft verurteilt. Die drei hatten am 12. Oktober in Warschau einen Polizisten verprügelt und schwer verletzt. Gegen das Urteil ist kein Einspruch möglich, da die drei Angeklagten gemäß einem besonderen Schnellverfahren abgeurteilt wurden.

Dieses Urteil scheint den festen Entschluß der polnischen Behörden zu bekräftigen, mit der Verbrecher- und Halbstarkenplage aufzuräumen, die Polen seit mehreren Monaten überflutet. Noch anfangs der laufenden Woche hatte die polnische Polizei zwei andere Jugendlichen Verbrecher verhaftet, die am 2. November in Tamow zwei Polizisten ermordet und am 21. Oktober, in Warschau einen anderen Polizisten lebensgefährlich verletzt hatten.

... Tschechoslowakei

„Wir haben mit Stolz behauptet, daß das Verbrechertum unter der Jugend von Jahr zu Jahr im Schwinden begriffen ist. Wir wußten wohl, daß diese Behauptung unwahr war, aber niemand hat sich getraut mit lauter Stimme zu protestieren“, schreibt das Organ der kommunistischen Partei der Tschechoslowa-

Bergwacht war die Bergung sehr schwierig, da am Untersberg auch um die Mittagszeit die Temperaturen unter Null lagen und etwa 60 cm Neuschnee gefallen waren. Große Schneebretter, die über der Wand hängen und jeden Augenblick abstürzen drohen, gefährdeten die Bergungsmannschaften.

kei, die „Prawda“, in einem Artikel über das Halbstarkenwesen und die Banden, „die in letzter Zeit den Terror in den Vorstädten von Bratislava herrschen machen“.

Die Zeitung wirft den Richtern ihre allzu große Milde gegenüber der jugendlichen Verbrechern vor, die sie mit allzu leichten Strafen belegen. „Indem wir strengere Strafen für diese Halbstarken verlangen, schreibt die Zeitung, wollen wir nicht die Unabhängigkeit der Richter antasten. Aber das Publikum, das diese Richter gewählt hat und vor dem sie verantwortlich sind, hat das Recht, ihr Verhalten zu überwachen und zu kritisieren.“

Amerikanische Bischöfe für Rassengleichheit

Washington. In einer in Rom abgefaßten gemeinschaftlichen Erklärung forderten die amerikanischen Bischöfe das amerikanische Volk auf, seine moralischen Kräfte zu mobilisieren, um den „Millionen Mitbürgern schwarzer Rasse“ die volle Anerkennung ihrer Rechte zu gewährleisten.

Die Bischöfe betonten, daß die Rassenkonflikte, die Amerika kürzlich durchgemacht hat, den „Zement unserer Einheit“ auf eine schwere Belastungsprobe gestellt haben.

„Wenn die Schwarzen tatsächlich ihre Rechte werden ausüben können, die sie grundsätzlich bereits besitzen, werden sie ebenso stolz wie wir auf unser nationales Erbe sein.“

Gelegenheiten

in alt und neu

Öfen, Waschmaschinen, Schleudern, Küchenherde, Radios u.s.w. St. Vith, Malmeyer Straße 33

Neue Wohnzimmeröfen

billig zu verkaufen

Schreiben unter Nr. 622 an die Geschäftsstelle der Zeitung



es MGV

Am kommenden 24. November, hält der Chorgesangsverein Sängerbund ein diesjähriges Fest-Veranstaltung finden am Sonntag, den 24. November, ab 8 Uhr im Musiksaal statt. Verburm Konzent wird die Fungungsfestes (bekanntlich im Jahre 1867 c der Gesangsverein, die liegt nur als Miernerch nach dem Kriege z n Chor ausgebaut wor über die Verein den schseln. Nun hat seit e Frau Christel Konse itung des Chores in c mmen. Die beliebte Si ther einen neuen Schw en, der den Verein nu nn. Das Programm zeigt ß der Chor vielseitige Neben ersteren Sach ch heitere zur Aufführ s Volkslied hat seine Stellung eingebüßt. St n wir mehr Operetten- musik. Neu ist auch die Tanz wohl anstelle der bisheri truppe getreten ist. Alles in allem ein sehr es Programm, dessen wie wir vernahmen, sei vorbereitet wurde.

Program: Gemischter Chor Herr, deine Güte heic von A. B. Gre „Lass mir die Kl von G. F. Haenc Männerchöre: Soldatenchor aus der Ope von J. Gounoi Chor der Hoffleute aus von G. Verdi Gemischter Cho „Die Nacht“ von Fr. Schube Männerchor: „Ewig liebe Heir von C. Hirsch

Des Lebens

Cop. by A. Bedthold, Faßberg - durch Verlag v. Greberg & Görg, Wiesbaden

HELLE STUNDEN

Roman von HANS ERNST

9. Fortsetzung

Nun hatten sie das kleine Häuschen erreicht, das als Haltestelle für den Omnibus diente. Nur ein kleines Bretterhäuschen mit einer Bank darinnen. Hier saßen sie eng zusammengeschüttelt und warteten auf den Omnibus. Es war herrlich, daß er Verspätung hatte, denn die beiden hatten sich so viel zu sagen und so vieles nachzuholen. Dort in der Dunkelheit verlor Robert seine Hemmungen. Ihre Lippen waren kalt, und doch durchströmte ihn diese Berührung wie eine heiße Welle. Sie küßte ihn wieder und immer wieder, bis mit lautem Motorengeräusch der Omnibus angefahren kam.

„Ich besuch dich bald“, sagte Robert noch, bevor sie einstieg, und sah dem gelben Ungetüm nach, bis es im schneebedeckten Gemeindegewald verschwand.

Einige Tage druckste Robert noch herum, bis er den Mut fand, mit dem Bacheschmied zu reden. Er tat dies auf seine eigene Art, nämlich nach Feierabend, als die andern die Schmiede schon verlassen hatten. Er spritzte Wasser in die Glut und sagte wie beiläufig:

„Was ich noch sagen wollte, Meister. Ich hätte es jetzt bald wieder vergessen. Die Bärbel nämlich und ich — wir hätten im Sinn zu heiraten.“

„Ist es dir vielleicht nicht recht?“ fragte Robert, ohne aufzusehen.

„Ja, weißt, du bist schon gut. Rumpelst gleich mit der Tür ins Haus und wunderst dich dann, wenn es unserien ist die Sprache verschlägt. Schließlich bin doch ich der Vater, nicht wahr?“

„Das schon. Aber s' Heiraten hab ich im Sinn.“

„Und wo — wenn ich fragen darf — wollt ihr dann hinheiraten?“

„Ich hab gedacht, über der Schmiede ließe sich etwas ausbauen für uns. Im andern Falle könnte ich auch auf dem Gut als Schmied ankommen.“

Jetzt mußte der Bacheschmied laut lachen.

„Ja, freilich, sonst nichts mehr. Du bleibst da, bei mir. Wer sollte denn die Schmiede einmal nehmen, wenn ich nicht mehr bin. Weißt ja selber, der Hans wird nicht so wie es sein soll. Er will immer Feinschmied werden, und ich hab schon dran gedacht, ihn demnächst in eine Lehre zu geben. Und von den andern Buben hat auch keiner rechten Lust zu dem Handwerk. Hast du übrigens mit der Mutter schon geredet?“

„Nein, ich hab mir gedacht, das sollst du ihr beibringen. Ich hoffe, daß es ihr auch recht ist.“

„Hast denn du geglaubt, sie könnte nein sagen? Du mußt nicht denken, daß wir erst seit heute merken, was los ist mit euch zweien. Darum — und

bloß darum — hab ich sie fortgehen lassen in die Kreisstadt, weil sie nämlich noch zu jung war. Aber du darfst mir's glauben, Robert, es ist uns keiner lieber als Schwiegersonn wie du.“

Dann gingen sie mitsammen hinüber ins Haus.

„Nun kam Ambros aus der Schule. Er sollte außerhalb der Gemeinde in einem entfernten Tal zu einem Bauern kommen. Wer sollte ihn in Birkenzell auch nehmen wollen, nachdem er die dreihundert Mark gestohlen hatte.“

Es nahm ihn aber doch eine. Die Gutsfrau nämlich sagte zu Robert Blank, der deswegen bei ihr vorsprach:

„Es genügt, Robert Blank, daß Sie für ihn gutschprechen. Er soll nur kommen. Wenn Sie an seine Tat nicht glauben, dann will ich es auch nicht tun.“

Und so trat Ambros Brandmüller den Dienst auf dem Gutshof an. Er war anstellig und voll guten Willens zu jeder Arbeit. Vor allem empfand er es als große Wohltat, daß niemand auf diesem großen Gut eine Andeutung über die unleidige Angelegenheit machte, die schon so lange sein junges Leben verbitterte. Der Inspektor konnte der Gutsfrau nur Gutes melden, wenn sie ihn nach dem Bacheschmiedbuben fragte.

So kam der März heran. Auf der großen Fläche oberhalb der Jährlingsweiden wurde der Hafer gebaut. Ambros mußte hinter der Sämaschine hergehen und mit einem Stecken die Pfeifen ausräumen, damit sie sich mit den Wurzeln des Ackers nicht verstopfen und den Lauf der Saat nicht unterbrechen.

Um die neunte Morgenstunde kam auch die Gutsfrau vorbei, hielt auf ihrem Schimmel und schaute mit schmalen Augen über das weite Feld, alles gleichsam mit einem Blick umfassend, was geschah. Schon wollte sie wieder weitergehen, als sie den Sonnlechner sah, der aus dem Wald kam und an

der Hand das Mädchen Brigitta führte. Seit er nicht mehr Bürgermeister war, hatte die Gutsfrau eigentlich weniger mit dem Sonnlechner zu tun. Immerhin, sie waren Nachbarn, ihre Felder stießen mancherorts zusammen, und der bäuerliche Rat des Mannes war nicht zu verachten. Jedenfalls stieg Frau Ilona vom Pferd und wartete auf die Ilonkommen.

Sie begrüßten sich, sprachen über das Wetter, über den Stand der Winter- saaten, über Wegausbesserungen, über dies und jenes. Auch das Mädchen Brigitta wurde dabei in die Rede miteinbezogen. Die Gutsfrau lobte ihr gutes Aussehen, fragte, wie es ihr in der Schule ergehe und wie alt sie jetzt eigentlich sei.

„Um drei Jahre jünger als der Ambros“, sagte Brigitta.

„Wie wer?“

„Wie der Ambros — der, wo dort kommt.“ Brigitta wollte vielleicht dem Knaben entgegengehen, der hinter der Sämaschine auf den Ackerrand zukam, aber der Sonnlechner preßte ihre Hände wie in einen Schraubstock.

Das Pferd degesspann mit der Sämaschine wendete. Ambros schaute nicht einmal auf, obwohl das Mädchen mit den blonden Zöpfen dauernd nach ihm schaute. Mit leisem Klirren bewegte sich das Sägespann wieder ackerwärts. Da sagte der Sonnlechner:

„Da haben also Sie ihn genommen, den vom Bacheschmied?“

„Ja, warum denn nicht?“

„Na ja, bei euch kommt er ja weniger ins Haus. Trotzdem: gut zusperrten alles. Nur gut zusperrten.“

„Wieso?“

„Das ganze Dorf weiß doch, daß er dreihundert Mark.“

Die Frau unterbrach ihn rasch und ungeduldig.

„Ach, so, ja, ich habe davon gehört. Trotz allem, ich glaube es nicht. Dazu

ist mir der Bub viel zu anständig und charakterfest. Im übrigen, zu Ihnen kann ich es ja sagen. Wir haben den Buben oft genug auf die Probe gestellt. Das heißt, nicht ich, sondern mein Inspektor. Da einmal ein Geldstück hingellegt, dort mal eines.“ Mit leisem Lachen schüttelte Frau Ilona den Kopf. „Nein, der Bub ist ehrlich, wie wir beide es sind, mein lieber Sonnlechner. Wenn er so weitermacht, habe ich die Absicht, ihn auf eine landwirtschaftliche Schule zu schicken.“

Ungläubig schaute der Sonnlechner die Gutsfrau an.

„Na ja, Sie müssen wissen, was Sie wollen.“

„O ja, ich hab es immer schon gewußt. Es hat mich sehr gefreut, Lieber Sonnlechner, Sie wieder einmal getroffen zu haben.“ Sie gab dem Mann und dem Mädchen die Hand und saß dann mit einem Schwung im Sattel.

„Wie eine Junge sind Sie noch“, stammelte der Sonnlechner ehrlich.

„Man ist immer nur so alt, wie man sich fühlt. Und ich fühle mich jung, Sonnlechner. Uebrigens kommen Sie doch wieder einmal zu uns. Mein Mann wird sich sicher freuen. Bringen Sie aber ihr Töchterchen auch mit, ja?“

Mit der Hand noch winkend, sprangte sie davon.

Vielleicht wäre der Sonnlechner dieser Einladung wirklich nachgekommen. Es ließ sich immer so gut plaudern dort mit der Frau und auch mit dem gebrechlichen Mann. Weil aber Brigittas solch übergroßen Eifer zeigte, ja, in den nächsten Tagen fast überhaupt von nichts anderem sprach als von dem Besuch, der auf Karlskron zu machen wäre, schob es dem Sonnlechner durch den Kopf, daß dieser übertriebene Eifer durch einen besonderen Grund haben mußte und er fragte sie:

„Sag einmal, Brigitta, warum trüb-

st du denn gar so arg, daß du hinübergehst?“

Lügen konnte Brigitta nicht erheben, hatte ihr gelehrt, daß es besser wäre, wenn sie einen Mann hätte, der die Wahrheit sagte und frei die Wahrheit sagen konnte.

„Weil ich dort den Ambros“

„So, deswegen. Gedacht ist es halbwegs. Du weißt aber gut, daß ich dir verboten hab.“

„Ja, schon. Aber jetzt ist es ganz anders. Wenn doch die Mutter,“

„daßer Ambros ein e...“

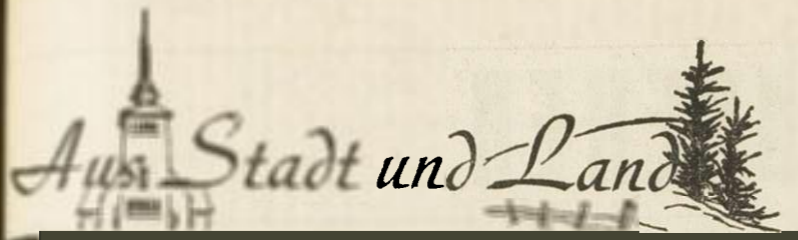
„... und die dreihundert Mark gestohlen hat.“

„Was die Gutsfrau sagt, Sonnlechner nicht immer. Vielleicht sagt sie in enie...“

Jedenfalls — der Besuch deschmieds auf dem Gute Ki... er blieb, obwohl Brigitta der... in mancher Nacht die... weinte.

Die Uhr im gotischen Ti... Gutshauses hatte einen... und es hörte sich ir... ob man ein Schwert schlag... einschläge bestimmten nicht... und Regel für den Gutshof... dem darüber hinaus auch... erst der Menschen im Do... chemuhr hörte man nicht bei... er über die Häuser dring... solch übergroßen Eifer zwänge... durch, durch Wolken und... durch und Sturm, und in d... Nacht warf sie die Schläge... strezen Ball hinein.

Bis zum Bacheschmiedhaus... Glockenschlag. Nach ihr... Handwerker das Werkzeug... schachten Feiertag. Keine...



Zum Konzert des MGV Sängerbund in St. Vith

Am kommenden Sonntag, den 24. November, hält der Männergesangsverein Sängerbund mit Damenchor sein diesjähriges Herbstkonzert. Die Veranstaltung findet im Saale der Kath. Kirche St. Vith statt. Verbunden mit diesem Konzert wird die Feier des 96. Jahrestages (bekanntlich wurde der Verein im Jahre 1867 gegründet). Der Gesangsverein, der bis zum Jahre 1918 als Männerchor auftrat, ist nach dem Kriege zum gemischten Chor ausgebaut worden. Vielfach hat der Verein den Dirigenten gewechselt. Nun hat seit einigen Monaten Frau Christel Konsek-Raven die Leitung des Chores in die Hand genommen. Die beliebte Sängerin wird durch einen neuen Schwung mitbringen, der den Verein nur auffrischen kann.

Das Programm zeigt uns gleich, daß der Chor vielseitiger geworden ist. Neben ernsteren Sachen kommen auch heitere zur Aufführung u. auch Volkslieder hat seine hervorragende Stellung eingebüßt. Stattdessen finden wir mehr Operetten- und Opernlieder.

Außerdem ist auch die Tanzgruppe, die anstelle der bisherigen Theatergruppe getreten ist.

Alles in allem ein sehr ansprechendes Programm, dessen Ausführung, die wir vernahmen, sehr sorgfältig vorbereitet wurde.

- Programm:**
Gemischter Chor:
 Herr, deine Güte reicht so weit' von A. B. Grell
 'Lass mir die Klage' von G. F. Haendel
Männerchöre:
 Madelenthor aus der Oper 'Margarete' von J. Gounod
 Chor der Hofleute aus 'Rigoletto' von G. Verdi
Gemischter Chor:
 'Die Nacht' von Fr. Schubert
Männerchor:
 'Ewig liebe Heimat' von C. Hirsch

- Tanzgruppe:**
 Menuett, von Boccherini
PAUSE:
Gemischte Chöre:
 "Sei gepriesen, du lauschige Nacht" aus der Operette "Die Landstreicher" von C. M. Ziehrer
 Einzugsmarsch aus der Operette "Der Zigeunerbaron" von J. Strauss

Katharinenmarkt mit viel Betrieb

ST. VITH. Viel Betrieb herrschte am Dienstag in St. Vith auf dem Katharinenmarkt. Neben dem Viehmarkt hat sich, im Vergleich zu den Vorjahren, vor allem das Angebot an landwirtschaftlichen Maschinen ganz erheblich vergrößert. Der ganze Viehmarktplatz war für diese Maschinen reserviert worden. Der Viehmarkt selbst wurde in der Neustadt abgehalten. Einem Großangebot in Traktoren und Landmaschinen stand eine fast gleichgroße Streitmacht an Personenzugmaschinen (neu und gebraucht) gegenüber. Den meisten Betrieb hatte natürlich zuerst der Viehmarkt zu verzeichnen. Den Bericht bringen wir in unserer nächsten Ausgabe. Bald schon ergoß sich der Besucherstrom in Saal und Wirtschaften, zog in langen Schlangen durch die Straßen und besetzte den Platz zwischen den Buden in der Mühlenbach- und der Major-Longstraße. Das Gedränge nahm riesige Formen an.

Dies alles, trotz des immer wieder einsetzenden Regens. Klatschnaß waren alle Marktbesucher und der Drang nach Erwärmung und sonstiger Stärkung daher besonders groß. Es wäre interessant, einmal festzustellen, wie viel Liter Erbsensuppe an diesem Tage verabreicht wird und wie viel Paare heiße Würstchen in den Mägen der Besucher verschwinden. Diese Sorge für das körperliche Wohl leitet dann auch zum gemütlichen, rekreativen Teil über. Gelegenheit zum Tanz ist vorhanden, auch gekegelt und gekartet wird eifrig.

Mancher tut des Guten zuviel, wie aus dem zu nachtschlafender Stunde verursachten Lärm zu schließen ist. Im allgemeinen aber verläuft auch dieser Markt ruhig und gesittet, was früher

129jähr. Bestehen des Ordens der Augustinerinnen Im Dienste der Kranken und Schwachen

St. Vith. Im Kloster Heisterbach feierte am Dienstag der Orden der Augustinerinnen sein 125jähriges Bestehen. Das Mutterhaus dieses Ordens, dem bekanntlich auch die Schwestern im St. Josephskloster St. Vith und im Kloster Manderfeld angehören, befindet sich in Köln in der Severinsstraße (Severinsklosterchen).

Vor 125 Jahren bat der damalige Erzbischof von Köln die Schwestern, die Krankenpflege zu übernehmen. Sie begannen im Krankenpflege-dienst in den Krankenhäusern der Stadt Köln. Daneben versorgten sie die Krankenhäuser in Adenau, Rosbach und Godeshöhe.

Danach ging die Entwicklung sehr schnell weiter. Heutzutage haben sie 32 Niederlassungen. Ueber 900 Ordensschwwestern stehen heute im Dienste der Kranken.

In St. Vith und Manderfeld fanden

bereits am vergangenen Sonntag kleine Feiern anlässlich des Jubiläums statt.

Sitzung des Gemeinderates Crombach

Rodt. Am morgigen Freitag nachmittag um 2.00 Uhr findet in Rodt eine Sitzung des Gemeinderates Crombach statt. Wie wir erfahren ist inzwischen eine Lösung für die ab 1. Januar freierwerdende Stelle des Gemeindegerechters gefunden worden.

Inlandtarif für Briefe und Karten nach Deutschland

St. Vith. Mit dem neuen Posttarif wurde auch die Frankierung für Briefe u. Postkarten nach der Bundesrepublik wieder abgeändert. Für beide wird jetzt nur mehr Inlandtarif bezahlt (3,- F. pro Brief bis zu 20 gr. und 2,- F. pro Postkarte).

Bereits vor zwei Jahren hatte die belgische Post diesen Tarif eingeführt, ihn aber später wieder abgeschafft, weil die Bundespost für Briefe nach Belgien nach wie vor Auslandsporto verlangte. Als unsere Post nun wieder Auslandstarif verlangte, wurde in der Bundesrepublik dann für Briefe und Karten nach Belgien nur mehr Inlandtarif verlangt. Dieses Durcheinander ist jetzt mit der Maßnahme unserer Postverwaltung beendet worden.

DIE BÜCHERECKE

Dr. K.L. Kaufmann: »Der Kreis Malmédy«

Nach dem zweiten Band des Werkes von Dr. Karl Leopold Kaufmann "Der Kreis Malmédy" (Zeitraum von 1865 bis 1920) ist nun auch der erste Teil erschienen, d. h. der über die Zeit von 1814 bis 1864 berichtet. Nach dem sehr großen Erfolg des zweiten Bandes besteht kein Zweifel daß auch die Neuauflage des ersten starken Anklang finden wird. Wer diese beiden Bücher besitzt, hat eine Uebersicht über ein ganzes Jahrhundert aber auch die schriftstellerischen Werke geschrieben von einem Manne, der als Verwaltungsmensch (er war Landrat des Kreises Malmédy) die Materie besonders gut kannte, dem aber auch die schriftstellerischen Qualitäten besitzt, um diesen immens großen und weithäufigen Stoff ansprechend zu gestalten.

Neuerscheinungen

Für den Forscher ist das Werk darüber hinaus wegen seines Quellenreichtums interessant. Ein Großteil dieser Unterlagen ist durch Kriegseinwirkung zerstört worden.

Das Buch befaßt sich mit allen Lebensgebieten. Sie werden mit recht viel Liebe zu unserer Heimat u. ihren Menschen dargestellt.

In der Subscription kostet das 128 Seiten umfassende Werk in Ganzleinen gebunden, 195,- F. Dieser Subscriptionspreis ist bis 1. Februar 1964 gültig. Danach kostet der Band 220,- F.

Diejenigen, die auch den Band II noch nicht besitzen, können beide Bände zum Gesamtpreis von 495,- F. erwerben (so lange der Vorrat reicht).

Die Auslieferung erfolgt durch die Büllinger Bücherstube in Büllingen Nr. 79 Telefon 47229

NATIONALE LOTTERIE

Untenstehend die Resultate der 16. Ziehung der NATIONALEN LOTTERIE welche stattgefunden hat, am vergangenen Montag abend in SAINT-NICOLAS-VALES.

	4280	2.500
	4840	2.500
	039C	10.000
	8900	10.000
	20410	25.000
0	20460	25.000
	06620	25.000
	54120	100.000
	985200	500.000
	302870	1.000.000
	5961	5.000
1	19041	25.000
	482	1.000
2	482 (*)	1.000
	2452	2.500
	13	500
	7393	5.000
3	7823	5.000
	90943	25.000
	82533	25.000
	228653	250.000
	35144	25.000
4	24784	25.000
	97384	50.000
	5	200
	795	1.000
	2135	2.500
5	80395	25.000
	17135	25.000
	77285	25.000
	26055	50.000
	5528	2.500
	8028	5.000
	31016	25.000
6	03976	25.000
	48636	50.000
	424136	1.000.000
	3417	2.500
	7187	2.500
	0397	2.500
7	19247	25.000
	97747	25.000
	25517	25.000
	15847	25.000
	36138	50.000
8	115946	500.000
	519	1.000
	1069	2.500
	4059	2.500
	8879	5.000
9	7149	5.000
	53729	25.000
	18569	25.000
	87879	25.000

* Die Nummer 482 ist tatsächlich 2 mal herausgekommen. (Ohne Gewähr)

... denn gar so arg, daß wir auf das hinübergehen?"

... gaben sie zu, denn - es waren Maurer. Dennoch wuchs der Neubau, der über der Schmiede erstellt wurde. Schon wurde das Dach wieder eingedeckt, und als der erste Schnee fiel, war es so weit, daß Robert Blank das Aufgebot bestellen konnte. Lief er zuerst jahrelang einem falschen Phantom nach, nun konnte es ihm nicht schnell genug gehen, sein wirkliches Glück in die warme Stube zu bringen.

Es gab keine große Feier, o nein. Dazu war die Zeit zu ernst und das Brautpaar arm. Nur im engsten Familienkreis saß man beisammen. Auch Ambros war hergekommen, obwohl er seit dem Herbst auf einer landwirtschaftlichen Schule war. Er kam gern und mit Freude im Herzen.

Ach, es war doch schön, wieder einmal so einträchtig beisammensitzen. So ein Fest wob den Schleier des Guten und Vergessens über das schwarze Schaf der Familie.

Der Vater zog seinen einzigen blonden Buben mit ein in die Fragen und Beschlüsse, die es an diesem Tag zu fassen galt. Hatte sich nicht alles anders gependet? Ambros brauchte nicht in der Fremde einem Bauern dienen. Nein, er war auf diesem schönen Gut, und er konnte noch mehr werden wie ein Knecht, Verwalter vielleicht, wenn alles glatt abging. Immerhin, er wäre ein Herr dann und könnte befehlen und es würde Gras über die unselige Geschichte wachsen, die das Bachschmiedehaus einmal mit Schande bedeckte.

Die Gutsfrau hatte ein schönes Geschenk überreichen lassen- und auch die beiden Herren, denen Robert einmal das Leben rettete, schrieben aus der Ferne herzliche Wünsche. Es herrschte Freude im Bachschmiedehaus wie schon lange nicht mehr. Aus allen Ecken lachte die Freude und in allen Winkeln klang das Glück. Das Schicksal war sparsam mit solch hellen Stunden.

... denn gar so arg, daß wir auf das hinübergehen?"

... gaben sie zu, denn - es waren Maurer. Dennoch wuchs der Neubau, der über der Schmiede erstellt wurde. Schon wurde das Dach wieder eingedeckt, und als der erste Schnee fiel, war es so weit, daß Robert Blank das Aufgebot bestellen konnte. Lief er zuerst jahrelang einem falschen Phantom nach, nun konnte es ihm nicht schnell genug gehen, sein wirkliches Glück in die warme Stube zu bringen.

Es gab keine große Feier, o nein. Dazu war die Zeit zu ernst und das Brautpaar arm. Nur im engsten Familienkreis saß man beisammen. Auch Ambros war hergekommen, obwohl er seit dem Herbst auf einer landwirtschaftlichen Schule war. Er kam gern und mit Freude im Herzen.

Ach, es war doch schön, wieder einmal so einträchtig beisammensitzen. So ein Fest wob den Schleier des Guten und Vergessens über das schwarze Schaf der Familie.

Der Vater zog seinen einzigen blonden Buben mit ein in die Fragen und Beschlüsse, die es an diesem Tag zu fassen galt. Hatte sich nicht alles anders gependet? Ambros brauchte nicht in der Fremde einem Bauern dienen. Nein, er war auf diesem schönen Gut, und er konnte noch mehr werden wie ein Knecht, Verwalter vielleicht, wenn alles glatt abging. Immerhin, er wäre ein Herr dann und könnte befehlen und es würde Gras über die unselige Geschichte wachsen, die das Bachschmiedehaus einmal mit Schande bedeckte.

Die Gutsfrau hatte ein schönes Geschenk überreichen lassen- und auch die beiden Herren, denen Robert einmal das Leben rettete, schrieben aus der Ferne herzliche Wünsche. Es herrschte Freude im Bachschmiedehaus wie schon lange nicht mehr. Aus allen Ecken lachte die Freude und in allen Winkeln klang das Glück. Das Schicksal war sparsam mit solch hellen Stunden.

... denn gar so arg, daß wir auf das hinübergehen?"

... gaben sie zu, denn - es waren Maurer. Dennoch wuchs der Neubau, der über der Schmiede erstellt wurde. Schon wurde das Dach wieder eingedeckt, und als der erste Schnee fiel, war es so weit, daß Robert Blank das Aufgebot bestellen konnte. Lief er zuerst jahrelang einem falschen Phantom nach, nun konnte es ihm nicht schnell genug gehen, sein wirkliches Glück in die warme Stube zu bringen.

Es gab keine große Feier, o nein. Dazu war die Zeit zu ernst und das Brautpaar arm. Nur im engsten Familienkreis saß man beisammen. Auch Ambros war hergekommen, obwohl er seit dem Herbst auf einer landwirtschaftlichen Schule war. Er kam gern und mit Freude im Herzen.

Ach, es war doch schön, wieder einmal so einträchtig beisammensitzen. So ein Fest wob den Schleier des Guten und Vergessens über das schwarze Schaf der Familie.

Der Vater zog seinen einzigen blonden Buben mit ein in die Fragen und Beschlüsse, die es an diesem Tag zu fassen galt. Hatte sich nicht alles anders gependet? Ambros brauchte nicht in der Fremde einem Bauern dienen. Nein, er war auf diesem schönen Gut, und er konnte noch mehr werden wie ein Knecht, Verwalter vielleicht, wenn alles glatt abging. Immerhin, er wäre ein Herr dann und könnte befehlen und es würde Gras über die unselige Geschichte wachsen, die das Bachschmiedehaus einmal mit Schande bedeckte.

Die Gutsfrau hatte ein schönes Geschenk überreichen lassen- und auch die beiden Herren, denen Robert einmal das Leben rettete, schrieben aus der Ferne herzliche Wünsche. Es herrschte Freude im Bachschmiedehaus wie schon lange nicht mehr. Aus allen Ecken lachte die Freude und in allen Winkeln klang das Glück. Das Schicksal war sparsam mit solch hellen Stunden.

... denn gar so arg, daß wir auf das hinübergehen?"

... gaben sie zu, denn - es waren Maurer. Dennoch wuchs der Neubau, der über der Schmiede erstellt wurde. Schon wurde das Dach wieder eingedeckt, und als der erste Schnee fiel, war es so weit, daß Robert Blank das Aufgebot bestellen konnte. Lief er zuerst jahrelang einem falschen Phantom nach, nun konnte es ihm nicht schnell genug gehen, sein wirkliches Glück in die warme Stube zu bringen.

Es gab keine große Feier, o nein. Dazu war die Zeit zu ernst und das Brautpaar arm. Nur im engsten Familienkreis saß man beisammen. Auch Ambros war hergekommen, obwohl er seit dem Herbst auf einer landwirtschaftlichen Schule war. Er kam gern und mit Freude im Herzen.

Ach, es war doch schön, wieder einmal so einträchtig beisammensitzen. So ein Fest wob den Schleier des Guten und Vergessens über das schwarze Schaf der Familie.

Der Vater zog seinen einzigen blonden Buben mit ein in die Fragen und Beschlüsse, die es an diesem Tag zu fassen galt. Hatte sich nicht alles anders gependet? Ambros brauchte nicht in der Fremde einem Bauern dienen. Nein, er war auf diesem schönen Gut, und er konnte noch mehr werden wie ein Knecht, Verwalter vielleicht, wenn alles glatt abging. Immerhin, er wäre ein Herr dann und könnte befehlen und es würde Gras über die unselige Geschichte wachsen, die das Bachschmiedehaus einmal mit Schande bedeckte.

Die Gutsfrau hatte ein schönes Geschenk überreichen lassen- und auch die beiden Herren, denen Robert einmal das Leben rettete, schrieben aus der Ferne herzliche Wünsche. Es herrschte Freude im Bachschmiedehaus wie schon lange nicht mehr. Aus allen Ecken lachte die Freude und in allen Winkeln klang das Glück. Das Schicksal war sparsam mit solch hellen Stunden.

... denn gar so arg, daß wir auf das hinübergehen?"

... gaben sie zu, denn - es waren Maurer. Dennoch wuchs der Neubau, der über der Schmiede erstellt wurde. Schon wurde das Dach wieder eingedeckt, und als der erste Schnee fiel, war es so weit, daß Robert Blank das Aufgebot bestellen konnte. Lief er zuerst jahrelang einem falschen Phantom nach, nun konnte es ihm nicht schnell genug gehen, sein wirkliches Glück in die warme Stube zu bringen.

Es gab keine große Feier, o nein. Dazu war die Zeit zu ernst und das Brautpaar arm. Nur im engsten Familienkreis saß man beisammen. Auch Ambros war hergekommen, obwohl er seit dem Herbst auf einer landwirtschaftlichen Schule war. Er kam gern und mit Freude im Herzen.

Ach, es war doch schön, wieder einmal so einträchtig beisammensitzen. So ein Fest wob den Schleier des Guten und Vergessens über das schwarze Schaf der Familie.

Der Vater zog seinen einzigen blonden Buben mit ein in die Fragen und Beschlüsse, die es an diesem Tag zu fassen galt. Hatte sich nicht alles anders gependet? Ambros brauchte nicht in der Fremde einem Bauern dienen. Nein, er war auf diesem schönen Gut, und er konnte noch mehr werden wie ein Knecht, Verwalter vielleicht, wenn alles glatt abging. Immerhin, er wäre ein Herr dann und könnte befehlen und es würde Gras über die unselige Geschichte wachsen, die das Bachschmiedehaus einmal mit Schande bedeckte.

Die Gutsfrau hatte ein schönes Geschenk überreichen lassen- und auch die beiden Herren, denen Robert einmal das Leben rettete, schrieben aus der Ferne herzliche Wünsche. Es herrschte Freude im Bachschmiedehaus wie schon lange nicht mehr. Aus allen Ecken lachte die Freude und in allen Winkeln klang das Glück. Das Schicksal war sparsam mit solch hellen Stunden.

... denn gar so arg, daß wir auf das hinübergehen?"

... gaben sie zu, denn - es waren Maurer. Dennoch wuchs der Neubau, der über der Schmiede erstellt wurde. Schon wurde das Dach wieder eingedeckt, und als der erste Schnee fiel, war es so weit, daß Robert Blank das Aufgebot bestellen konnte. Lief er zuerst jahrelang einem falschen Phantom nach, nun konnte es ihm nicht schnell genug gehen, sein wirkliches Glück in die warme Stube zu bringen.

Es gab keine große Feier, o nein. Dazu war die Zeit zu ernst und das Brautpaar arm. Nur im engsten Familienkreis saß man beisammen. Auch Ambros war hergekommen, obwohl er seit dem Herbst auf einer landwirtschaftlichen Schule war. Er kam gern und mit Freude im Herzen.

Ach, es war doch schön, wieder einmal so einträchtig beisammensitzen. So ein Fest wob den Schleier des Guten und Vergessens über das schwarze Schaf der Familie.

Der Vater zog seinen einzigen blonden Buben mit ein in die Fragen und Beschlüsse, die es an diesem Tag zu fassen galt. Hatte sich nicht alles anders gependet? Ambros brauchte nicht in der Fremde einem Bauern dienen. Nein, er war auf diesem schönen Gut, und er konnte noch mehr werden wie ein Knecht, Verwalter vielleicht, wenn alles glatt abging. Immerhin, er wäre ein Herr dann und könnte befehlen und es würde Gras über die unselige Geschichte wachsen, die das Bachschmiedehaus einmal mit Schande bedeckte.

Die Gutsfrau hatte ein schönes Geschenk überreichen lassen- und auch die beiden Herren, denen Robert einmal das Leben rettete, schrieben aus der Ferne herzliche Wünsche. Es herrschte Freude im Bachschmiedehaus wie schon lange nicht mehr. Aus allen Ecken lachte die Freude und in allen Winkeln klang das Glück. Das Schicksal war sparsam mit solch hellen Stunden.

Fortsetzung folgt.

RUNDFUNK FERNSEHEN

Sendung des Belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache
88,5 Mhz. — Kanal 5

DONNERSTAG:
19.00 - 19.15 Uhr: Nachrichten und Aktuelles
19.15-19.30 Intermezzo
19.30 - 20.15 Uhr: Soldatenfunk
20.15 - 20.30 Uhr: Tanzmusik
20.30 - 20.50 Musik für Feinschmecker
20.50 - 21.00 Uhr: Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

FREITAG:
19.00 - 19.15 Uhr: Nachrichten
19.15 - 19.30 Uhr: Innenpolitischer Bericht
19.30 - 20.00 Uhr: Das Werk der Woche
20.00 - 20.15 Uhr: Vorschau auf das Wochenende
20.15 - 20.30 Uhr: Fröhliche Klänge
20.50 - 21.00 Uhr: Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

SAMSTAG:
19.00 - 19.15 Uhr: Nachrichten und Aktuelles
19.15 - 19.30 Uhr: Kindersendung
19.30 - 20.00 Uhr: Teenagersendung
20.00 - 20.50 Uhr: Samstagabend-
20.50 - 21.00 Uhr: Abendnachricht-
programm

WDR-Mittelwelle
12.00 Zur Mittagspause
13.15 Musik am Mittag
16.00 Filmmusik
16.40 Moderne Tanzmusik
17.05 Berliner Feuilleton
17.35 Zur Unterhaltung
19.15 Der Filmspiegel
19.45 Operette und Musical
20.30 Günter Neumann und seine Insulaner
21.05 Operette und Musical
22.15 Jazz-Neuheiten
23.00 Melodienreigen
0.20 Tanzmusik
1.15 Musik bis zum frühen Morgen

UKW West
12.45 Im Rhythmus
16.00 Musik-Expreß
16.40 Sinfonische Musik
18.10 Schöne Lieder
20.30 Evergreens
20.15 Aus Zeitschriften
21.00 40 Jahre Rundfunk
22.00 Operettenkonzert

Freitag: 22. November
BRÜSSEL I
21.03 Tatsachen 63
22.30 Aktuelles am Mittag
13.00 Idem
14.02 Franz: Geschichte in Schlägen
14.18 Au bonheur des Dames
14.33 Juliettes Album
15.03 Vor 150 Jahren wurde Verdi geboren
16.08 Stimmung 63
16.30 „L'Affaire Lerouge“
16.45 Schallplattenrevue
17.15 Tchin-Tchin
17.45 Gut zu wissen
18.03 Soldatenfunk

UKW West
12.45 Gut gemischt
13.00 Kammermusik
15.00 Musik von Händel
17.30 Wir machen Musik
18.15 Von Schallplatten
20.15 Hausmusik
21.00 Simphonie
22.05 Tonmusik

Samstag: 23. November
BRÜSSEL I
12.03 Landfunk
12.18 Leichte Musik
12.30 Aktuelles am Mittag
16.00 Idem
14.03 Hallo, Vergangenheit
14.45 Leichte Musik
15.03 Weiße Seite
16.03 Bel Canto
17.15 Für die Jugendlichen
18.03 Solistenfunk
18.30 V-traurild...
19.08 Soeben erschienen
20.00 Friz: Theater
21.00 Die Schlagertrübe
21.30 Au bon plaisir de...
22.15 Europäischer Jazz in Comblain la Tour
23.00 Große u. kl. Nachtmusik

WDR-Mittelwelle
12.00 Aus dem Schlaglederbuch
13.15 Luiz Bonfá spielt
13.30 Alte und neue Helmat
16.00 Bunter Nachmittag
16.00 Welt der Arbeit
16.30 Von Schallplatten
17.00 Bekannt und beliebt
17.45 Sport am Wochenende
19.20 Aktuelles vom Sport
19.30 Slowenische Volkslieder
19.50 Der Wochenschauer
20.00 Allein gegen alle
22.15 Musik von Mozart
22.35 Aus dem NDR-Tanzstudio
23.00 Adrian und Alexander
23.30 Tanzmusik
0.10 Kluge Drehweise
1.00 Saturday-Night Club

UKW West
12.45 Blasmusik
14.35 Was darf es sein?
16.00 Für junge Leute
16.20 Tanzmusik
16.55 Die Meistersinger, Oper
19.00 Die Meistersinger (II)
20.30 National-Theater
20.45 Meistersinger (III)

FERNSEHEN
Donnerstag: 21. November
BRÜSSEL u. LÜTTICH
14.15 Schulfernsehen
18.30 Meldungen
18.33 Ran-Tan-Plan, für die Kleinen
19.00 Protestantische Sendung
19.30 Kino-Feuilleton
20.00 Tagesschau
20.30 Hong-Kong, Film
21.20 Zwei japanische Filme, Uraufführung
22.50 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I
10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.10 Festspekt zu „Erfolgs“ des wiesnauer Nationaltheaters in München
12.00 Aktuelles Magazin
17.00 Klänge Parlament (Kinderstunde)
17.45 Vilma und King
18.10 Nachrichten
18.30 Hier und heute
19.12 Nachrichten
19.15 Werbefernsehen
19.20 Hafenpolizei
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Aus der Geschichte des Nationaltheaters in München
20.45 Die Frau ohne Schatten, Oper von R. Strauß
22.30 Tagesschau und Wetter
22.45 Das Podium

Holländisches Fernsehen
VARA:
15.00 Für die Frau
15.35 Intermezzo
16.00 Für die Kinder
VARA:
19.30 Die Bücherrolle, Literarische Sendung
19.45 Plauderei
NTS:
20.00 Tagesschau
VARA:
20.20 Aktuelles
20.45 Unterhaltungssendung
21.10 Private lives, Fernsehspiel
NTS:
22.35 Tagesschau

Flämisches Fernsehen
19.00 Englisch-Kurs
19.30 Sportmagazin
20.00 Tagesschau
20.20 Volksmusik und -tänze aus Israel
20.40 Zu Gast bei Lode Backelmans
21.35 Tagesschau
21.45 Il cappella di pagli di Firenze, Fernsehoper

Luxemburger Fernsehen
17.00 Jugendsendung
19.00 Kinderpost
19.10 Für die Frau
19.25 Der Fluß, Film
20.00 Tagesschau
20.30 Fortsetzungsfilm (4)
20.50 Le Baron fantome, Film
22.20 Nachrichten

Freitag: 22. November
BRÜSSEL u. LÜTTICH
18.30 Meldungen
18.33 Wir lernen englisch
19.30 Kath. rel. Sendung
19.30 Kino-Feuilleton
20.00 Tagesschau
20.30 Tod eines Gespenstes, Theater
22.30 Die neuen Filme
22.30 Tagesschau
22.45 Tanzwettbewerb

Deutsches Fernsehen I
10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Bis zum letzten Mann, Spielfilm
12.00 Aktuelles Magazin
17.00 Unternehmen Klapperschlange
18.30 Vorschau auf das Nachmittagsprogramm der kommenden Woche
18.10 Nachrichten
18.30 Hier und heute
19.12 Nachrichten
19.15 Werbefernsehen
19.20 Lieblinge unserer Eltern
19.45 Anekdoten nach Noten
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Bericht aus Bonn
20.30 Chansons im Vorübergehen
21.15 Weltspiegel
21.45 Tagesschau und Wetter
22.00 Nicht zuhören, meine Damen, Komödie

Holländisches Fernsehen
NTS:
11.00 Schulfernsehen
KRO:
19.30 Für die Jugend
NTS:
20.40 Tagesschau
20.45 Aktuelles
20.50 Undine-von-Medvey-Show
21.30 Der Lijunnel, Dokumentarfilm
21.50 Bonanza, Western
NTS:
22.40 Tagesschau

Flämisches Fernsehen
14.05 Schulfernsehen
19.00 Französisch-Kurs
19.25 Für die Jugend
19.55 Sport
20.00 Tagesschau
20.20 Hendricke Stoffels, Schauspiel
22.35 Filmnachrichten und neue Filme
22.35 Tagesschau
22.45 Belgische Tanzmeisterschaften in Brüssel

Luxemburger Fernsehen
19.00 Kochrezept
19.25 Mickymaus-Magazin
20.00 Tagesschau
20.30 Fortsetzungsfilm (5)
20.50 Rendezvous in Luxemburg
21.35 Der dritte Mann, Kriminalfilm
22.00 Catch
22.20 Nachrichten
Samstag: 23. November
BRÜSSEL u. LÜTTICH
18.30 Meldungen
19.33 Die Welt der Tiere
19.00 Quiz des Gemeindegeldes
19.30 Abenteuer der Wikinger
20.00 Tagesschau
20.30 Die Straße nach Singapur, Film
21.55 Illustrierter Sport
22.40 Tagesschau

Sie putzen doch JEDEN TAG die Zähne?



Pflegen Sie auch Ihr Haar?



pétrole hahn
HAARPFLEGEWASSER
gegen Haarausfall und Schuppenbildung

Wollen Sie schönes, aber auch gesundes Haar?
Jeden Morgen erst bürsten, dann PETROLE HAHN einreiben und zuletzt kämmen.

Amtsstube von Dr. Jur. Robert GRIMAR, Notar in St.Vith
Wiesenbachstraße, 1 Fernruf 280 88

Öffentliche Zwangsversteigerung eines Wohnhauses mit Bering in ESPELER
Am Dienstag, dem 26. November 1963, nachmittags 14.00 Uhr in Gegenwart des Herrn Friedensrichters des Kantons St.Vith, im Sitzungssaal des Friedensgerichtes in St.Vith, wird der unterzeichnete Notar, hierzu beauftragt durch Urteil des Gerichtes erster Instanz in Verviers, vom zweiten September 1963, in Gemäßheit des Gesetzes vom 15. August 1854 und 5. März 1951, zur öffentlichen Versteigerung der nachbezeichneten Immobilien schreiten:

Gemarkung Thommen:

1. Flur K. Nr. 503 b, Espeler, Wohnhaus 10.84 Ar
2. Flur K, Nr. 503 a, daselbst, Schreinerwerkstatt 2,00 Ar
3. Alle Immobiliargüter genannt Immobilien durch Bestimmung oder Einführung, in Gemäßheit des Gesetzes, welche sich in den vorgenannten Immobilien befinden.
Bisheriges Angebot: TAUSEND Franken.
Weitere Auskünfte erteilt die Amtsstube des Notars R. GRIMAR

Donnerstag: 21. November
BRÜSSEL I
12.03 Auf gut Glück
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 Idem
14.03 Si l'appur m'était chanté
14.18 Damen von anno dazumal
14.32 Leichte Tanzmusik
15.08 Niederl. Kammerorchester
16.08 Stimmung 63
16.30 „Tesa d'Herberville“
16.45 Schallplattenrevue
17.15 Jean Claude
17.45 Gut zu wissen
18.03 Soldatenfunk
18.30 „Der Graf von Monte Christo“
18.40 Leichte Musik
19.00 Laienmoral
20.00 Belg. Schlager
20.53 Theater aus Paris
22.50 Folklore und Tourismus

WDR-Mittelwelle
12.00 H. Hagedstedt spielt
13.15 Musik am Mittag
16.00 Chor- und Volksmusik
16.30 Kinderfunk
17.05 Fünf nach fünf
17.35 Frohe Rhythmen zum Feierabend
17.45 Bericht vom Oekumenischen Konzil
19.25 Opernkonzert
21.00 Jazz for dancing
21.30 Wie sieht die Welt die „DDR“?
22.15 Zur Unterhaltung
23.00 Musikalisches Gastspiel
1.15 Musik, Musik, Musik

Deutsches Fernsehen I
10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 20 Minuten Aufenthalt
10.50 Der Maler des Königs
11.30 Aufuhr in der Papiermühle
12.30 Aktuelles Magazin
14.30 Wir lernen Englisch
14.45 Kaspers zweites Abenteuer in Petersilien
15.15 La Peperonata
15.30 Hätten Sie's gewußt?
16.15 Festakt zur Eröffnung des wiederaufgebauten Nationaltheaters in München
17.00 Die ersten 100 Jahre des Roten Kreuzes
18.00 Wirtschaft für jedermann
18.30 Hier und heute
19.12 Nachrichten
19.20 Bei uns zu Hause
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Spaziergang in Wien
21.15 Der stumme Zeuge, Fernsehfilm aus der Krimnalseerie „Die Verfolger“
21.45 Tagesschau und Wetter anschl. „Das Wort zum Sonntag“
22.00 Berichte von den Bundesliga-Spielen
22.25 Alte böhmische Sagen, Puppenspiel

Flämisches Fernsehen
10.00 Volksuniversität
17.00 Für die Kleinsten
17.45 Schulfernsehen
19.00 Brand im Urwald, Film-Reportage
19.15 Puppenfilm

Luxemburger Fernsehen
17.00 Spielfilm
18.30 Das Jahrhundert in skulpturaler Sicht
19.00 Sportvorschau
19.30 Komikerfilm
20.00 Tagesschau
20.30 Landpolizei, Filmfolge
20.50 Spielfilm
22.25 Französisches Ballett
22.45 Nachrichten

Flämisches Fernsehen
15.30 Jaz in USA
15.30 Sie machten sich aus dem Steube, Film

Trauerdrucksachen in kürzester Frist
M. Doepgen-Beretz St.Vith

Tommaso suggerisce zum Bett...
es. Ja, wie...
liger Film...
Tag zu...
Einmal...
Wird die...
Ohne die...
Auf dem...
Als er...
Paris hat...
LET
Quadr...
dem der...
Soldat...
dann er...
lebt im...
lebt im...
leben...
ansehen...
und...
Name...
erwähnen...
dann er...
lebt im...
lebt im...
leben...
Tutor...
Dopo...
Ganz...
Voll...
die...
Lohn...
Ordn...
der...
1944...
1945...
Jahre...
der...
und...
Mitt...
dies...
die...
Grü...
Kath...
ein...
viele...
Familie...
Fam...
Fam...
die...
kann...
und...
dies...

„Hier ruht meine kleine Uschi...“

Erzählung zum Totensonntag / Von Günter Bunzeck

Totensonntag! Der Tag begann grau und regnerisch. Ihn fröstelte, als er aus dem warmen Bett aufstand. — Totensonntag — dachte er. Ja, was sollte er mit diesem Tag anfangen? Nirgends ist etwas los, keine Veranstaltung, keine lustige Musik im Radio, kein vernünftiger Film wird gespielt — dazu arbeitet man die ganze Woche, um so einen langweiligen Tag zu verbringen.

Einsam und mißgestimmt schlenderte er mittags durch die Straßen. Die Sonne strahlte jetzt eine mollige, zaghafte Wärme aus. Seine Stimmung wurde dadurch etwas gehoben. Er zeigte mehr Interesse für seine Umwelt.

Was machen nur die vielen Menschen auf der Straße? dachte er. Ach ja, heute ist Totensonntag.

Ohne daß er dessen bewußt war, lief er dem Menschenstrom nach. Unversehens stand er vor dem Friedhofstor. Fast jeder von denen, die auf den Gottesacker gingen, hatte ein kleines Kränzchen oder einen Blumenstrauß in der Hand.

Auf dem Vorplatz drängten sich die Leute an den Blumenständen. Neugierig betrachtete er das geschäftige Treiben. Mechanisch griff er in die Tasche, zog einen Geldschein heraus und erwarb sich ein Kreuz aus Tannengrün.

Als er merkte, was er eigentlich getan hatte, wurde er auf einmal ganz nachdenklich. Totensonntag, ja wie glücklich müssen doch die Menschen hier sein, sie alle können heute ihre Lieben besuchen. Mutter ist schon lange tot. Damals, bei einem Luftangriff, mußte sie ihr Leben lassen.

Vater war im ersten Weltkrieg gefallen und Geschwister hatte er keine. So war er ganz allein auf dieser Welt.

Wie er so durch die Reihen der Gräber schritt, sah er sie, wie sie vor jedem Grab standen, die Angehörigen derer, die da unten ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten.

Warum konnte er nicht wenigstens einmal Mutters Grab besuchen? Menschen, genau wie er, haben ihm den Weg zu ihr nach Ostpreußen versperrt.

Plötzlich entdeckte er ein Grab, an dem niemand stand.

Ehrfurchtsvoll schritt er auf dieses zu und legte behutsam sein kleines Kreuz aus Tannengrün darauf. Unwillkürlich las er die Inschrift auf dem Grabstein: „Hier ruht mein liebes Kind, meine kleine Uschi, geb. am 1. Mai 1953, gest. am 5. Juni 1955.“

Armes kleines Ding, so früh mußtest du von deiner Mutter gehen. Und heute bist du ganz allein. So gingen seine Gedanken.

Nun tat er das, was er schon lange nicht mehr getan hatte — er betete. Er betete für die kleine Uschi und — für seine Mutter.

Jetzt hatte er durch dieses Grab der kleinen Uschi auch Mutters Grab gefunden. Wie er so betend vor dem kleinen Hügel stand, merkte er, wie sich jemand dem Grab näherte. Es war die Mutter.

In der Uniform der Straßenbahnschaffnerin stand sie neben ihm. Der Dienst hatte sie gehindert, früher hierher zu kommen. Mit dankbarem Blick und Tränen in den Augen streifte ihr Blick den Unbekannten, der das Grab ihres Kindes so liebevoll geschmückt hatte.

Auf dem alten Friedhof von Montmartre

Schriften, vom Moos überwachsen

Paris hat große und berühmte Friedhöfe. Wer kennt nicht den Pere Lachaise mit seiner Fülle bestirnter Berühmtheiten, wer hat nicht schon auf dem Cimetiere Montmartre, wo die Größten des 19. Jahrhunderts in drangvoller Enge beieinander liegen — Stendhal, Rossini, Dumas fils, Marceline Desbordes-Valmore, die Kameliendame — Blumen auf das Grab Heinrich Heines gelegt. Andere Berühmtheiten ruhen in Passy oder auf dem Friedhof von Montparnasse, ein Balzac etwa.

Aber die wenigsten dürften doch jenen kleinen Gottesacker neben der alten Kirche Saint-Pierre von Montmartre oben auf dem Hügel im Schatten der weißen Kuppel vom Sacre-Coeur kennen. Er ist nur einmal im Jahr geöffnet, im November, am Gedenktag der Toten.

Fast zögernd, als scheuten sie, in eine private Ruhestätte einzudringen, betreten dann die Menschen den kleinen Friedhof an der romanischen Flanke der Kirche. Denn dies ist eine zugleich wehmütige und tief anheimelnde Stätte sanfter Vergänglichkeit. Der Friedhof wird nicht mehr gepflegt, Gräber sinken ein, Platten brechen entzwei, Schriften werden vom Moos überwachsen, vom Regen ausgewaschen, vom Wind geblättert und von Jahr zu Jahr unleserlicher. Es ist ganz still hier, so nah doch dem Zentrum der Fremdenattraktion, kaum hundert Meter von der Place du Tertre entfernt.

Es sind nur wenige Gräber auf diesem Gottesacker. Und man muß sie schon genauer

Grabplatten, auf denen mit ein paar Worten ganze Lebensläufe umrissen werden. Da ist der Epitaph der Frau eines königlichen Generalleutnants. Sie starb 1821. „Nach drei Jahren und zwei Monaten der Gebete und Tränen hat Gott ihren Wunsch erfüllt. Ihr Mann hat diese unglückliche Mutter bei ihrer geliebten Tochter begraben lassen“, besagt die Inschrift. Eine Mutter, die den Tod ihres Kindes nicht überleben konnte und wollte.

Man verläßt diesen Friedhof nicht mit einem Gefühl der Erleichterung, eher voll stillen Bedauerns. Aber wie gut auch, daß die Toten nun wieder ein Jahr ungestört ruhen; wie wird da dieser eine Tag wirklich zu einer Frist des Gedenkens. Dr. Günter Metken



Was sich in jener Nacht begab

Der Schlußakkord / Von Friedl Marggraf

Er liebte unser niedriges altes Haus, das ganz von einem Spalter umkleidet war, in dem nachts ungezählte Spatzen schliefen. Am liebsten wäre er für immer hier geblieben. Die ameisenhafte Betriebsamkeit großer Städte war ihm ein Greuel. Wir sprachen in diesen Tagen nur wenig miteinander; unsere Herzen waren ja damals von gleichen Sorgen und Hoffnungen erfüllt. Die größte unserer Sorgen war, daß unser stilles, friedliches Dorf zuletzt noch in gefährliche Bedrängnis geraten konnte.

„Sie haben fast das ganze Wäldchen am Gälgenbuck abgeholzt“, berichtete mein Bruder eines Tages. „Man will die Stämme für Straßensperren verwenden. Es ist ein Jammer.“ Jeder Widerstand konnte die bösesten Folgen für die kleine Gemeinde zeitigen. Ganz davon zu schweigen, daß unsere Wasserversorgung für Mensch und Vieh ausfiel, wenn die Brücke hochging, die zur Sprengung vorgesehen war. Denn an ihr hing die ganze Leitung.

„Aber es müßte doch für einen Ortskundigen ein leichtes sein, die Sprengladung herauszunehmen!“ sagte mein Bruder an jenem Tag. Ich schüttelte müdlos den Kopf. „Die Leute hier klammern sich zäh an den ererbten Bo-

den, der ihnen das Säen und Ernten wahrlich sauer genug werden läßt. Sie sind hart im Nehmen, wenn das Schicksal sie schlägt.“

Er sagte nichts. Am anderen Morgen erbat er sich mein Angelzeug — er wolle ein wenig fischen gehen. Ich hatte nichts dawider. Und er kannte ja die guten Stellen noch aus unseren Kindertagen her.

Er brachte wirklich am späten Nachmittag einige Weißfische heim. „Hoffentlich hat niemand dich gesehen?“ — „Nein“, sagte er. „Ich bin über den Steg beim Mühlenwehr gegangen. Dort kommt kein Fremder hin. Und von den Leuten hier verrät mich keiner. Von dort aus kann man übrigens die Bohrlöcher ganz genau sehen. Ist die Brücke eigentlich nachts bewacht?“ Er fragte es leichthin, indem er die Hände an den schwach hinwärmelnden Kachelöfen hielt; wir hatten uns ein kleines Reisigfeuer angemacht, denn es war in jenem Frühling noch recht kühl. Ich fühlte mich plötzlich von einer unbestimmten Angst ergriffen. „Ich bitte dich — mach mir keine Dummheiten!“ bat ich eindringlich. Er schien mich gar nicht zu hören.

Ehe er sein Nachtlager aufsuchte, zögerte er noch einen Herzschlag lang zwischen Tür und Angel. „Denkst du, daß sie morgen kommen werden?“

„Ja, damit werden wir wohl rechnen müssen!“

Er ging auf mich zu, umarmte mich fast heftig und sagte: „Gott behüte dich!“, wie er es jeden Abend als Kind getan.

Was sich in jener Nacht begab, ist niemals ganz geklärt worden. Ich hörte im Morgengrauen vom Fluß her zwei Schüsse bellern. Dann hämmerten Fäuste gegen meine Tür, und ein junger Mensch stammelte verwirrt: „Er habe nur seine Pflicht getan! Und ich möge doch sogleich mit ihm kommen, jede Minute sei kostbar! Aber ich sah es sofort: Es war schon zu Ende mit meinem Bruder. Der junge Mann jammerte immer wieder, er habe doch nur ein paar Schreckschüsse in den Nebel abgegeben, damit er hernach keine Vorwürfe zu hören bekäme, und er hätte doch ein so gutes Werk gewiß nicht ernstlich hindern wollen... Ich vermochte es nicht, damals noch nicht, ihm gerecht zu antworten. So bat ich ihn nur, mir zu helfen, daß wir den Toten ohne Aufsehen in mein Haus schafften.“

Unter den Papieren meines Bruders fand ich einen Zeitungsausschnitt, leicht vergilbt und brüchig schon. Es war ein Bericht über ein Konzert, das er für seine Kameraden in einem Lazarett dicht hinter der Front gegeben hatte. Eine Stelle hatte mein Bruder dick mit Rotstift unterstrichen. Es hieß da: In der großen Symphonie zum Schluß kam die Reinheit und Schönheit seines Todes — es sollte „Tones“ heißen — ganz besonders stark zum Ausdruck... Nur ein peinlicher Druckfehler — gewiß. Aber wer kennt die Partitur der „großen Symphonie“, nach der ein jegliches Leben sich abspielt in allen ihren Einzelheiten? Und wer will sich vermessen, zu entscheiden, ob etwa der Schlußakkord so oder so besser geklungen hätte?“

LETZTE STUNDE

Glücklich, glücklich nenn ich den, dem des Daseins letzte Stunde schlägt in seiner Kinder Mitte. Solches Scheiden heißt nicht Sterben; denn er lebt im Angedenken, lebt in seines Wirkens Früchten, lebt in seiner Kinder Taten, lebt in seiner Enkel Munde.

Franz Grillparzer

ansehen und entziffern, um zu erkennen, wen man vor sich hat. Da ist eine Säule gepflanzt, mit abgebrochenem Schaft, und es steht der Name des großen französischen Entdeckungsreisenden Bougainville darauf. Ueberhaupt sind es fast nur Tote aus dem späten 18. und dem frühen 19. Jahrhundert. Auf einem Stein steht als erkennbares Datum der ... Freitrag, ein Frühlingsmonat der Revolution, und darunter liegt ein 18jähriges Mädchen. Den Namen kann man nicht mehr lesen, aber es heißt, daß sie ein Muster an Güte, Tugend und Unschuld war.

Unter einem anderen kleinen Säulchen ruht Desportes, erster Bürgermeister der „freien Gemeinde Montmartre“; 1790 wurde er vom Volk gewählt, verzeichnet in schlichtem Stolz die Inschrift. Noch ein anderes Denkmal der Lokalgeschichte steht hier, das etwas pompöse Grab der Debrays, der berühmten letzten Müller von Montmartre. Oben thront auf dem Stein eine kleine Windmühle. Als die Kosaken 1814 in Paris eindrangen, schossen die wackeren Müller aus allen Fenstern und mehrere unter russischen Kugeln. Zehn Jahre später war alles vergessen, wurden in der Mühle kleine Fladen, galettes, gebacken und ganz Paris ging im ländlichen Garten der „Moulin de la galette“ tanzen. Renoir hat diese Bälle verewigt.

Sie ist übrigens uralte, es gab hier schon Gräber zu merowingischer Zeit. Einen ausgegrabenen Steinskophag hat man gegen die Kirchenwand gelehnt. Er ist plump, massig, ein wahres Gefängnis des Leibes, mit eingritzten Fischgräten als einzigem Schmuck. Der Plastiker Figalle liegt hier begraben, eine Familie Portal aus Albi betrauert ihre Tochter, die während des Kaiserreichs nach Paris kam und dort starb. Wie schön sind diese

Nach zwei Wochen kam sie wieder

Das Wasser tat es nicht / Von Geno Ohlschlaeger

Man spricht heutzutage so viel von den Wechselbeziehungen zwischen Seele und Körper und ihrer Bedeutung für die Heilkunde. Als ich jetzt las, daß Professor R. in Würzburg 85 Jahre alt geworden ist, erinnerte ich mich einer Lehre, die er uns gab, damals schon vor Jahrzehnten, als ich in der alten Mainstadt Medizin studierte.

Zu seinen Sprechstunden in der Poliklinik der Universität zog er immer einige Studenten hinzu.

Eines Tages kam eine Frau von Ende der Vierzig zur Konsultation. Sie war mit solider bürgerlicher Eleganz angezogen, und man merkte ihr an, daß sie in guten Verhältnissen lebte.

Als der Professor sie fragte, was sie zu ihm führe, erzählte sie von großer Unruhe, an der sie leide, und sie meinte, die Unruhe gehe vom Zwerchfell aus; wenn sie die Hand darauf lege, könne sie oft ein Klopfen dort spüren, wie von einem Motor.

Der Professor untersuchte sie und bestätigte ihre Angaben.

„Es ist das Sonnengeflecht“, sagte er. „Haben Sie schon mal etwas davon gehört? Sie haben recht: das ist der Unruheherd.“

Dann fragte er sie wie beiläufig über ihre Ehe aus.

„Ehe ist nicht mehr viel“, antwortete sie leise.

„Mein Mann ist geschäftlich sehr in Anspruch genommen, wir sehen uns kaum. Und sonntags hat er nur seinen Fußball im Kopf. Er spielt natürlich nicht mehr, aber er zerreißt sich, wenn er nicht bei den Spielen zusehen kann.“

„Trotzdem wird Ihr Mann jetzt jeden Tag etwas Zeit für Sie aufbringen müssen“, sagte der Professor. „Sie brauchen nämlich warme Umschläge auf die Stelle, wo es so klopft. Nach dem Frühstück legen Sie sich noch mal hin; dann wird Ihnen Ihr Mann ein Tuch mit heißem Wasser bringen, ein Stück Guttapercha darüberlegen und darauf ein wollenes Tuch, damit das Wasser nicht so schnell kalt wird. Und abends vor dem Schlafen genau dasselbe. Das machen Sie vierzehn Tage, aber regelmäßig, dann kommen Sie wieder!“

Nach zwei Wochen stellte sie sich wieder vor. „Es geht mir bedeutend besser“, sagte sie strahlend, noch bevor der Professor sie untersucht hatte. „Ich habe aber auch regelmäßig den Umschlag gemacht!“

„Sie selbst?“

„Nein, mein Mann hat mir geholfen, wie Sie es verordnet hatten. Erst schimpfte er mächtig auf Sie, aber dann...“

„Allein kann man so etwas auch schwer“, nickte der Professor. „Machen Sie so weiter, dann werden Sie bald ganz ohne Beschwerden sein. Das Sonnengeflecht braucht nämlich dringend das Wasser; es trinkt sich dann voll davon.“

Frohgemut ging die Patientin fort.

„Hoffentlich glaubt nun keiner von Ihnen, meine Herren, daß es das Wasser war“, sagte der Professor. „Die Frau litt unter der Entfremdung mit ihrem Mann; nun sind sie sich wieder näher gekommen, indem ich ihr den Glauben einimpfte, der Umschlag, den der Mann ihr machte, tue ihr gut, und indem ich ihm eine Pflicht auferlegte. Das hat sie geholt!“



Sie schneen, über rundes Haar? Sorgen, denn LE HAHN ist hier.

Verfügt über... Sie schneen, über rundes Haar? Sorgen, denn LE HAHN ist hier.

Verfügt über... Sie schneen, über rundes Haar? Sorgen, denn LE HAHN ist hier.

etx St. Vith



SEINE BESONDERS ANZIEHENDE NOTE erhält das Modell links aus whiskybraunem Velours mit schwarzer, breiter Seidengarnitur und aparter Agraffe durch den schwungvoll geführten Rand. — „Gute Chance“ ist der Name des Jagdgrünen Chasseurs (rechts) mit schwarzem Samunterrand und Fasanenfeder.

Möchten Sie sich mal „gehen lassen“?

Legere Entspannung ist eines Tages nötig

Als sie sich verlobten, waren sie verliebt, als sie heirateten, waren sie glücklich. Und als ihr erster Kind geboren wurde, ein Sohn, waren sie selig und stolz.

Inzwischen haben sie zwei Söhne und eine Tochter. Die Söhne wachsen ihnen über den Kopf, die Tochter alle naselang aus ihrer Garderobe. Die Mama macht heimlich Augen-gymnastik gegen erste Fältchen und der Ernährer legt eine auffallende Neigung zur Bequemlichkeit und „leisen“ Unordnung an den Tag, die wohl mit „den Jahren“ zusammenhängt, in die sie beide allmählich kommen.

„Sich-gehen-lassen“, wo es niemand sieht, bedeutet für viele von uns, besonders für diejenigen, denen die Öffentlichkeit (Schauspieler, Politiker) ständig mit Sympathie und Antipathie auf den Fersen ist, eine Wohltat.

Im Durchschnittsalter der kleinen Bürgerin gibt es diesen Wunsch nach gründlicher Entspannung ebenfalls, ganz besonders aber von einem „gewissen“ Alter an.

Das „Berufskorsett“, früher in seiner Paßform selbstverständlich, knieft und drückt mit den Jahren spürbar. Man möchte es so gerne ablegen; die vielen begründeten „Wenn“ und „Aber“ lassen es nicht zu. Damit bleiben uns

nur wenige Stunden am Feierabend, ein kurzes Wochenende, eine bescheidene Urlaubsspanne, wo wir uns gehen lassen können.

Ein normales Maß an weiblichem Ordnungssinn braucht dem bewußten „Sich-gehen-lassen“ nicht im Wege zu stehen, aber ein Zuviel wird sich dieser Art der gewollten Entspannung widersetzen. Es heißt: Man kann nicht über seinen eigenen Schatten springen. In diesem Falle wäre es für jede berufstätige Frau gut, wenn sie es versuchen würde. Was steht einem Wochenende in legerem Hausanzug oder Bademantel verlobt, entgegen, wenn man weiß, daß niemand kommt? Sie sollte sich räkelnd und reckend, bütchlings

Indische Weisheiten

Du kannst dem, der dich schlagen will, in den Arm fallen, aber die Zunge des Verleumders kannst du nicht aufhalten.

Tausend Männer können zusammen in Eintracht leben; zwei Frauen können es nicht, auch wenn sie Schwestern sind.

Sieh' dir die Mutter genau an, ehe du dich mit der Tochter verlobst. Bedenke: In zwei Jahrzehnten wird die Tochter wie die Mutter sein.

Gastfreundschaft und Medizin sollst du auf drei Tage beschränken.

Wenn ein Mann lacht, lacht er über andere, wenn er weint, weint er für sich selbst.

Um ein Unglück kümmere dich drei Jahre nicht, und es wird zum Segen.

Für die Freundschaft von zweien ist die Geduld von einem nötig.

auf den Teppich legen, ein Mittagessen aus Konserven richten, damit es schneller geht und Zeit zum Nichtstun bleibt — es sieht doch niemand.

Wie viele Krankheiten gibt es, die einzig als Ursache auf eine völlige nervliche Verkrampfung zurückgehen — gerade bei Frauen, sowohl bei berufstätigen als auch bei Hausfrauen. Was ihnen allen fehlt, ist eine innere Ausgeglichenheit, die anscheinend unsere Zeit zum Aussterben verdammt hat, ganz sicher dort, wo man nicht selbst bewußt darauf aus ist, sie sich auf alle Fälle zu bewahren. Kinder machen uns nervös, Chefs machen uns nervös, Kunden regen uns auf, Behörden irritieren uns, Verkehrslärm ist nicht mehr zu ertragen — wo bleibt in all der Unruhe noch ein winziges Plätzchen für das Sich-gehen-lassen? Nur am Wochenende! Es muß es einfach geben, wenn wir uns nicht aufreiben wollen.

Drum nehmen wir es uns fest vor, besonders von einem „gewissen“ Alter an, uns ein ganz bescheidenes Reservat der bewußten Entspannung zu erhalten. Wir können nicht darauf verzichten.

Das Zöfchen

In Santos stellte Maria Ipanga die 23jährige Silva Solange als Kammerzofe ein. Vier Wochen später verschwand Silva mit dem Schmuck und Kleidern ihrer Herrin und wurde in Sao Paulo verhaftet. Im Gefängnis stellte sich heraus, daß sie ein Mann namens José Devanir war, der das Haar hatte wachsen lassen. Nun ist die Empörung Senhora Ipangas noch größer.

Soll auch der Ehemann kochen können?

Erfolgreiche „Experimente“ überall in Europa

Man braucht nur einen modernen Durchschnittshaushalt zu nehmen, um sogleich mit den Problemen konfrontiert zu werden: Die beiden Eheleute kommen zu ganz verschiedenen Zeiten von der Arbeit nach Hause. Nicht selten ist es der Fall, daß der Mann — dank des Umstandes, daß er den familieneigenen Wagen benutzt, während seine Frau auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen ist — früher nach Hause kommt. Denn beide arbeiten ja, um das gemeinsame Einkommen zu erhöhen.

Stellt sich nun der Mann auf den Standpunkt, daß das Kochen eigentlich Sache der Frau wäre, so kommt es ohne Zweifel bereits nach kurzer Zeit zu ehelichen Differenzen. Sie wird ihm mit Recht vorhalten, daß er doch früher zu Hause sei und daher die Möglichkeit habe, alles Nötige für das Essen vorzubereiten. Und der Mann wird diese „Zumutung“ zurückweisen.

In den letzten Jahren wurde nun aber überall in Europa versucht, dieses Problem wenigstens teilweise aus der Welt zu schaffen. Als ziemlich hoffnungslos haben sich die Versuche bei der älteren Generation, also jenen Menschen erwiesen, die heute zwischen 45 und 60 stehen. Hier wollten die Männer nur in den wenigsten Fällen mit dem Haushalt etwas zu tun haben. Aufgeschlossener zeigt sich schon die mittlere Generation, also die heute 30-45jährigen. Sie bemühen sich wenigstens, aus ihrer selbstherrlichen Haut herauszu-

schlüpfen. Sie springen gerne mal ein, wenn sie sehen, daß ihre Frau wirklich verhindert ist.

Ganz anders die junge Generation. Zu den Kochkursen, die heute an verschiedenen Schulen in Frankreich, in Westdeutschland und Oesterreich zum festen Stundenplan gehören, drängen sich weniger die Mädchen als die jungen Männer. Sie gehen dabei von der durchaus realen Voraussetzung aus, daß sie wahrscheinlich zu Beginn ihrer Ehe nicht imstande sein würden, alle finanziellen Voraussetzungen zu erfüllen, und daß die Frau daher mitverdienen muß. Um dann dennoch ein harmonisches Familienleben führen zu können, müßten beide Partner imstande sein, jeweils die Arbeit des anderen zu übernehmen. Also müsse auch der Mann kochen oder die ein-

fachen Haushaltsarbeiten ausführen können.

Ums Kochen aber dreht sich in den meisten Fällen alles. Es genügt keineswegs, daß der Mann Kaffeewasser aufstellen kann oder ein paar Eier in die Pfanne zu schlagen imstande ist — er muß schon in der Lage sein, ein ordentliches und schmackhaftes Essen zu bereiten. Mit Suppe und Nachtisch.

Bei den seit Jahren durchgeführten Kochkursen für junge Männer hat sich übrigens erwiesen, daß die Männer im Durchschnitt mehr Phantasie bei der Zusammenstellung einer Mahlzeit besitzen als die jungen Frauen. Das rührt wahrscheinlich daher, daß die jungen Männer gerne gut essen, während für viele Frauen das Essen mehr oder minder Nebensache ist.

Amüsantes amüsiert notiert / Das interessiert die Frau

Als Paul und Marilyn Sammes in ihr neues Heim in Brooklyn einziehen wollten, waren die Möbel verschwunden, welche tags zuvor dorthin gebracht worden waren. Ein Möbelhaus hatte sie in der Meinung abgeholt, daß sie dem vorherigen Wohnungsinhaber gehörten, welcher die Raten schuldig geliehen war.

22 Prozent der Japanerinnen haben ein zu großes Zäpfchen und schmarnchen infolge dessen beim Schlafen. Dies stellte ein Arzt in

Tokio fest und führte darauf die hohe Scheidungsziffer zurück. Er rät schmarnchenden Frauen, das Zäpfchen operieren zu lassen und dadurch die Ehe zu retten.

Von einem Apfelbaum mußte Mary Archardson aus Kalifornien ihren nicht zur Trauung erschienenen Bräutigam James Reese holen. Er wollte zum Abend vor der Hochzeit Apfel pflücken. Dabei fiel die Leiter zu Boden. James verbrachte die Nacht auf dem Baum und war froh, als Mary ihn erlöste.

In London starrte Hugh Moxey einem Mädchen von der Straße nach, übersah ein Kinderdrehrad, stolperte, fiel und brach den Arm. Obwohl das Mädchen über das Mißgeschick lachen mußte, half es Hugh und brachte ihn zum Arzt. Jetzt haben beide geheiratet.

In Chilcope (USA) wurde eine 48jährige Frau von der Anklage der Trunkenheit freigesprochen. Die Aussage des Polizisten, daß sie nach dem Stoppen 20 Minuten ununterbrochen auf ihn eingeredet hätte, ließ der Richter nicht als Beweis für Alkoholisierung gelten.

Das Gesicht der Frau gehört dem Mann

Rauhe Sitten herrschen bei den Eskimos

In einer Verhandlung vor dem Kreisgericht der grönländischen Stadt Godthaab wurde offenbar, was für rauhe Sitten noch heute unter den eingeborenen Fängern von Grönland herrschen und welche sprichwörtliche Duldsamkeit die Eskimofrauen an den Tag legen.

Die Anklage warf einem 57jährigen Eskimo vor, seine Ehefrau mißhandelt, erheblich verunstaltet und invalide gemacht zu haben. Er hatte, wie die Beweisaufnahme ergab — und wovon sich das Gericht persönlich überzeugen konnte — seiner Frau mehrere Quadratzentimeter große Stücke aus beiden Ohren gebissen, ihr eine Wange durch einen kräftigen Biß entstellte und ihr zudem durch einen Biß in den Ringfinger der linken Hand solche Verletzungen zugefügt, daß zwei Fingerglieder amputiert werden mußten.

Mit einem verschämten Blick auf ihren beißwütigen Mann meinte die als Zeugin gehörte Frau, daß ja eigentlich alles halb so schlimm gewesen sei. Ihr Mann sei immer sehr brav und habe noch nie etwas im Alkoholausgang getan. Nur dann, wenn er „Katzenjammer“ habe, dann sei er manchmal „etwas drauf-

gängerisch“, und dabei sei auch das gesehen, weswegen er jetzt vor Gericht stehe. Als der Gerichtsvorsitzende fragte, was denn mit ihrer Nase geschehen sei, von der die Spitze fehlte, sagte die Frau erschrocken: „Ach, die hat er mir früher mal abgebissen, aber das ist schon lange her.“

Die Gerichte auf Grönland sind den Eskimos gegenüber sehr nachsichtig. Deshalb hatte man in diesem Fall auch den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen. Der Sachverständige stellte in seinem Gutachten fest: „Der Angeklagte ist völlig normal und nach den überlieferten Gewohnheiten und nach dem alten „Eskimorecht“ davon überzeugt, absolut nichts Unrechtes getan zu haben.“

Nach eingehender Beratung ordnete das Gericht an, den Fänger für ein Jahr in einer Verwahranstalt unterzubringen und verbot ihm für die nächsten zehn Jahre jeglichen Alkoholgenuß, „damit er nicht wieder im „Katzenjammer“ seine Frau beißt und sich erneut der Körperverletzung strafbar macht.“ Der braven Ehefrau war dieses Urteil gar nicht recht. Sie empfand es als zu hart.

Von Feinschmeckern bevorzugt

Delikate Zungengerichte nett serviert

Zunge ist Fleisch für Feinschmecker. Es lassen sich daraus auch herrliche Gerichte machen. Wie wäre es mit einem der nachstehenden Gerichte als Sonntagsgessen?

Pikante Kalbszunge

Zutaten: 1 Kalbszunge, 1 Sellerieknolle, Zitronensaft, Weißwein, Salz, Büchsenmilch, 1 Eigelb, Fett, 1 Paprikaschote.

Zunge in Salzwasser, Selleriegrün und etwas Weißwein garen. Nun die Haut abziehen und die Zunge in dünne Scheiben schneiden. Sellerieknolle in Würfelchen oder Scheiben schneiden, in Fett dämpfen, mit etwas Zungenbrühe ablöschen und mit Zitronensaft abschmecken. Die Sauce mit Mehl binden, Büchsenmilch zugeben und zuletzt mit dem Eigelb legieren. Paprikaschote in Streifen schneiden, Kerne vorher entfernen und zur Sauce geben. Die Zungenscheiben mit dem gedämpften Sellerie umlegen, etwas Sauce darübergießen und die restliche Sauce geodert dazu reichen.

Gebackene Zunge

Zutaten: 1 Kalbszunge, Suppengrün, 1 Zwiebel, Salz, Mehl, 1 Ei, Weckmehl, Fett, Essig, 1 Essiggurke, Pfeffer, Petersilie, Schnittlauch.

Zunge mit Suppengrün und einigen Zwiebelscheiben zum Kochen kommen lassen und

langsam auf kleiner Flamme garen. Haut abziehen und Zunge in nicht zu dünne Scheiben schneiden. Diese dann in verquirltem Ei und Weckmehl drehen und in Fett auf beiden Seiten knusprig backen. Zur Sauce Zungenbrühe mit Mehl dicken, gehackte Kräuter, kleingeschnittene Zwiebel und Essiggurke, sowie Salz und Pfeffer zugeben. Zuletzt noch mit einem Schuß Essig abschmecken und die Sauce kalt dazu servieren.

Zunge Milanese

Zutaten: 1 Kalbszunge, ein Stück Speck, 2 Zwiebeln, Tomatenketchup, Thymian, Majoran, 1 Banane, Salz, Weißwein, abgeriebene Orangenschale, Olivenöl, 1 Eßlöffel blättrig geschnittene Mandeln.

Zunge mit feingeschnittenen Speckstreifen spicken und in Wasser unter Zugabe von Zwiebelstücken und Suppengrün weichkochen. Abziehen. Zwiebel in Scheiben schneiden, in Öl hellbraun rösten, geriebene Orangenschale, reichlich Tomatenketchup, die Gewürze und eine mit der Gabel zerdrückte Banane zugeben. Über das Ganze die Zungenbrühe gießen. Mehl mit Wasser anrühren, Sauce dicken, aufkochen lassen, durchsieben, dann mit Salz und Weißwein abschmecken und über die Zungenscheiben gießen. Darüber die abgezogenen blättrig geschnittenen Mandeln verteilen.

Wenn die Beine Ihnen Kummer machen

Gelenk und Waden nicht verkrampfen!

Sie haben einmal „Frost in den Beinen gehabt“? Ihre Fesseln sind sehr dick, an der Außenseite ist deutlich eine Wölbung zu sehen, und wenn Sie flache Schuhe tragen, sehen Ihre Beine von oben bis unten gleich dick aus wie Kartoffelstampfer?

Sie beneiden jede Frau, die schlanke, schöne Fesseln hat? Leider ist es für Sie nicht so leicht, Ihnen zu helfen. Gefäßschädigungen, die durch Frost entstanden sind, pflegen sehr hartnäckig zu sein.

Mit täglicher Massage und regelmäßiger Gymnastik könnten Sie Erfolg haben. Massieren Sie morgens und abends mit den Zeige- und Mittelfingern beider Hände zugleich rund um den Knochenvorsprung herum. Danach kneten Sie die Fesseln punktförmig und streichen zum Schluß zum Herzen hin aus. Der Fuß soll dabei fest auf einem Hocker stehen, damit Gelenk und Waden nicht verkrampft sind.

Üben Sie auch täglich Fußrollen. Dabei sollten Sie ausnahmsweise die Beine übereinander schlagen, damit Sie den Unterschenkel festhalten können und wirklich nur der Fuß rollt. Sonst dürfen Sie nämlich, gerade Ihrer dicken Fesseln wegen, die Beine nicht übereinanderschlagen.

Vor allem Verkäuferinnen, die den ganzen Tag stehen müssen, klagen abends über schmerzende Füße. Aber die meisten von ihnen sind obendrein noch Hausfrauen und haben eine Familie zu versorgen — sie können es sich also nicht erlauben, sich abends hinzulegen und „bennuttern“ zu lassen.

Aber auch hier gibt es einen Ausweg, eine Hilfe: die Beinstütze. Sie kann vor einen Sessel geschoben oder auch auf die Couch gestellt werden und beansprucht nur wenig Platz. Damit müde Füße ruhig ruhen, hat sie eine Schaumgummi-Auflage.

Außerdem ist sie mit Plastic überzogen und kann leicht abgewaschen werden. Wenn die Beine nur zehn Minuten lang hochgelagert werden, schmerzen sie nicht — oder zumindest sehr viel weniger — und der ganze Körper wird erfrischt.

Gar nicht so wenige Menschen haben Beine, die dünn und „unmodelliert“ wie Strohhalme sind. Natürlich ist darüber keine und keiner glücklich. Was ist dagegen zu tun? Sie werden durch Radfahren besser gekräftigt als durch Gehen — es wäre also grundfalsch, aus Angst, die Beine könnten noch dünner werden, etwa das Radfahren einzustellen. Durch Übungen werden die Beinmuskeln gekräftigt und die Waden erhalten ihre Rundung.



Mari

Der Bestatter

„Jedes Ganze zerfällt in die Einzelteile, und jedes Einzelte...

Der Bestatter... „Jedes Ganze zerfällt in die Einzelteile, und jedes Einzelte...

„Jedes Ganze zerfällt in die Einzelteile, und jedes Einzelte...

„Jedes Ganze zerfällt in die Einzelteile, und jedes Einzelte...

„Jedes Ganze zerfällt in die Einzelteile, und jedes Einzelte...

„Jedes Ganze zerfällt in die Einzelteile, und jedes Einzelte...

„Jedes Ganze zerfällt in die Einzelteile, und jedes Einzelte...

„Jedes Ganze zerfällt in die Einzelteile, und jedes Einzelte...

„Jedes Ganze zerfällt in die Einzelteile, und jedes Einzelte...

„Jedes Ganze zerfällt in die Einzelteile, und jedes Einzelte...

„Jedes Ganze zerfällt in die Einzelteile, und jedes Einzelte...



Malerischer Orient im modernen Israel

Der Beduinenmarkt von Beerscheba - Lebhaftes Feilschen zwischen Hochhäusern

Jeden Donnerstag bietet die Stadt Beerscheba am Nordrand der Negev-Wüste ein Bild eindrucksvoller Kontraste. Dann strömen in dieses ultramoderne Gemeinwesen Tausende von Beduinen aus dem umliegenden Land zum Wochenmarkt. Sie sammeln sich in der Stadt, die mit ihren nüchternen Wohnkuben und breiten, für die Zukunft geplanten Straßen wie eine Fata Morgana anmutet, um zu handeln. Zum Kaufen und Verkaufen sind die Beduinen hier zusammengekommen, Händler und Käufer wie in alter Zeit, am lebhaftesten dort, wo um Kamele gefeilscht wird.

Der Beduinenmarkt von Beerscheba ist freilich nicht das einzige, wie aus Tausendund-einer Nacht anmutende Erlebnis, das der junge und fortschrittliche Staat Israel für Besucher bereithält. Da ist vor allem die farbenprächtige Große Moschee in der alten Kreuzfahrerstadt Akko nördlich von Haifa, die auch Christen, im Gegensatz zu vielen gleichartigen Sitten in den arabischen Ländern, betreten und beschließen dürfen. Rund um das Heiligtum liegt die Altstadt mit ihren charakteristischen Souks, den schmalen Geschäftsstraßen mit den offenen Läden, die ihr ganzes Angebot vor dem Betrachter ausbreiten. Hier geht es noch unverfälscht orientalisches zu, quirlig, laut und ungemein exotisch. Selbstverständlich sind auch die Menschen, die förmlich wie Ameisen umeinander krabbeln, nach alter hergebrachter Sitte in lange Gewänder gekleidet, und auf den Häuptern tragen sie die von dem Jegal, der schwarzen Doppelkordel zusammengehaltene Keffia, das malerische, oftmals kunstvoll geschlungene Kopftuch. Schließlich kann sich der Besucher Akkos auch noch einen Eindruck von einer richtigen Karawanserei verschaffen, wenn er den Hof des ebenfalls nahe gelegenen Khan el Umdan besichtigt. Der mächtige und grausame Scheich Ahmed Jezzar baute zur Zeit Napoleons, um den Levantehandel zu beleben, die Herberge in die Ruinen eines Dominikanerklosters aus der Ära der Kreuzfahrer.

Auch in Nazareth kann man gleich unterhalb der christlichen Stätten - Verkündigungsgrotte und Höhlenwohnung der Heiligen Familie - typisch arabisches Leben in den Gassen der Altstadt aufspüren. Hier wird

Der angesagte Telefonmast

Weil er sich darüber ärgerte, daß man ihm ausgerechnet vor sein Wohnfenster einen Telefonmast gesetzt hatte, ließ sich Thomas Burnett in Carrington (Ohio) dazu verleiten, den hölzernen Mast in der Nacht anzuzünden. In der nächsten Nacht brach ein leichter Sturm aus, der Telefonmast fiel um und mitten in das Schlafzimmerfenster des Schuldigen. Unter der Last des Mastes krachte das Bett zusammen und Burnett mußte mit schweren Verletzungen in ein Krankenhaus geschafft werden.

„Salamander“ gegen Ölbrände

Hochbezahlte Spezialisten wagen das Spiel mit dem Tod - Dynamit gegen Flammen

Sie sind hochbezahlte Spezialisten, die Männer, deren Arbeitsplatz an Schauplätze berühmter Sensationsfilme erinnert. Stellen Sie sich folgende Szene vor: Da schleicht ein Mann auf allen vieren durchs Gelände. Der Unheimliche trägt einen gelben Schutzanzug und hat einen Asbesthelm auf dem Kopf. Vor dem Gesicht baumelt eine Sauerstoffmaske. Plötzlich fällt ein grell loderner Lichtschein auf die gespenstische Erscheinung. Nicht nur Ihnen stockt der Atem. Jäh schmiegt sich der Mann an den Boden. Deutlich ist jetzt eine mächtige, züngelnde Flamme zu sehen, die in Wurfweite von unserem „Helden“ entfernt ein paar Meter über dem Boden tanzt.

Der Mann straft sich. Er richtet sich auf. Nervös nestelt er einen vor seiner Brust fest-

solchen Stunde für sie auch immer wieder auf Leben und Tod.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen kommt es immer wieder zu Ölbränden. Genügt doch schon ein Funke, um eine Erdölquelle in eine feurige Fontäne zu verwandeln. Sich selbst überlassen würde ein solcher Brand so lange weiterwüten, bis sich das Öl erschöpft. Technische Mittel dagegen gibt es nicht. Es sei denn Sauerstoffzeug, um die Flamme im Keim zu ersticken. Diesen Sauerstoffzeug muß jedoch erst jemand bewirken. Jemand, der den Mut aufbringt, sich bis auf Wurfweite durch die sengende Hitze dem Bohrloch zu nähern. Und das mit einer Nitroglycerin-beziehungsweise Dynamit-Bombe in der Hand! Oder noch besser, gleich mit ein paar solcher Bomben um den Hals gebunden, damit das Ziel ja bestimmt getroffen wird. Dynamit hat nun aber einmal die Eigenschaft, schon nach leichtem Stoß sowie bei großer Hitze zu explodieren. Wenn das Wort vom „Himmelfahrtskommando“ also auf irgend etwas zutrifft, so auf die Tätigkeit eines „Salamanders“.

Die Adressen der „Salamander“ sind allen Oeigesellschaften bekannt. Bricht an irgendeiner Erdölquelle ein Brand aus, werden sie mit Sonderflugzeugen an den Brandort gebracht. Kosten spielen keine Rolle, wo doch jeder Tag, den ein Bohrloch brennt, ein Vermögen verschluckt. Manchmal gelingt es den „Salamandern“ auch, ihre Bomben von einem Flugzeug aus abzuwerfen. Doch das ist die Ausnahme. Das Flugzeug kann nur selten so dicht über den Brandherd herankommen, daß die Dynamitbombe auch wirklich ins „Schwarze“ trifft. Also bleibt immer nur wieder der gefährliche Weg möglichst dicht an den Brandherd heran, das Himmelfahrtskommando in die glühende Hölle.

Ist die Bombe geworfen, muß der „Salamander“ blitzschnell möglichst weit vom Explosionsherd in „volle Deckung“ kommen. Aus eigener Kraft gelingt ihm das kaum. Seine Helfer umgürten ihn daher meist mit einem Seil und zerren ihn unmittelbar nach dem Wurf mit aller Kraft zurück. Wie eine Puppe kollert er dabei oft in den sicheren Unterstand. Hätte er nicht seinen schützenden Asbestanzug, wäre seine Haut von oben bis unten abgeschürft.

Doch auch so schmerzen die geschundenen Knochen genügend. Freilich - erst lange hinterher, wie alle diese tapferen Helden im Kampf gegen brennende Ölfelder übereinstimmend versichern. Hinterher, wenn erwiesen ist, daß der Explosionsdruck der Bombe die Flammensäule niederschlug und sich eine Isolierschicht zwischen das brennende Öl und das nachströmende Gas legte. Bis aber das erreicht ist, kann es sein, daß ein „Salamander“ drei-, vier-, ja fünfmal einen Weg durch die sengende Hitze wagen muß, bei dem es jedesmal auf Leben und Tod geht. Nicht immer bleibt der Mensch Sieger.



Ohne Worte

gebundenen Gegenstand los. Und jetzt holt er weit aus und schleudert den Gegenstand mit voller Kraft mitten in die Flamme. Im selben Augenblick wird der Werfende auch schon wie von einer unsichtbaren Riesenfaust zurückgerissen. Zurück hinter eine Böschung, hinter der er, wie vom Boden verschluckt, verschwindet...

Die Kenner der Filmtricks werden sagen, daß hier eine gestellte Szene gefilmt wurde. Doch hier handelt es sich um keinen Film. Hier geht es um die Praxis der „Salamander“, wie der wohl gefährlichste und zugleich höchstbezahlte Beruf der Welt in Fachkreisen bezeichnet wird. Nur ein paar Dutzend solcher Spezialisten zum Löschen von Ölbränden gibt es überhaupt. „Salamander“ heißen sie auf allen Ölfeldern der Welt. Sie verdienen oft in einer Stunde mehr, als andere Leute in einem ganzen Jahr. Dafür geht es in einer

Büffeln kann man auch im Krankenbett

Große Erfolge der Krankenhausschule - Guter Unterricht hilft heilen - Körperbehinderte Kinder sind sehr dankbar

Zwei englische Schüler - ans Bett gefesselt und flach auf dem Rücken liegend der eine, schwer körperbehindert und schreibunfähig der andere - bestehen ihre Prüfung in Deutsch. Wie großartig diese Erfolge auch sein mögen, in der Schule des Krankenhauses von Black Motley, eines der größten Krankenhäuser in Essex, sind sie nichts Außergewöhnliches.

„Ich dachte, im Krankenhaus läßt man sich wenigstens mit Schularbeiten in Ruhe“, be-

und ein Lehrer tätig, dessen Hauptaufgabe darin besteht, von Station zu Station zu ziehen und seinen Schülern Lehrfilme zu zeigen.“

Die Krankenhausschule besteht aus verschiedenen Abteilungen. Zu den Schülern gehören schwer körperbehinderte spastische Kinder, orthopädische Fälle, Kinderlähmungssopfer, Unfallverletzte und allgemeine Fälle. Jede Station hat ihre eigenen Lehrer. In einem großen gemeinsamen Klassenraum kommen alle transportfähigen Schüler zusammen, sofern sie nicht an Infektionskrankheiten leiden. Abgesehen von Kindern mit Hüftleiden, die bis zu zwei Jahren im Krankenhaus bleiben, und den Opfern von Verkehrsunfällen, die oft schon sehr bald entlassen werden, beträgt der durchschnittliche Aufenthalt etwa sechs Monate.

Kürzlich stellte Dr. Morgan eine Liste der Prüfungsergebnisse seiner Schüler auf. Das Paradebeispiel ist Stephen aus Grays, der alle 11 Prüfungsarbeiten der Royal Society of Arts

erfolgreich absolvierte. Stephen hatte im September 1960 mit dem Unterricht in der Krankenhausschule begonnen, und schon zwölf Monate später wurde er mit dem RSA-Zertifikat in der Tasche entlassen. Jetzt studiert er an einer technischen Fachschule in der Nähe seiner Heimatstadt.

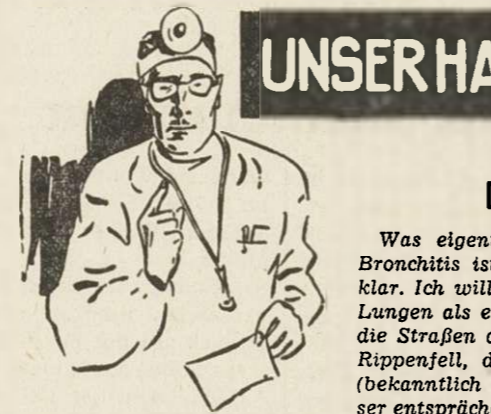
Eine der besten Schülerinnen war die 16-jährige Ann aus Billericay, die in Black Motley das General Certificate of Education in englischer Sprache und Literatur ablegte und später noch die Geographieprüfung bestand. Ann, die an einer schweren inneren Erkrankung litt, steht jetzt in der Ausbildung als Beschäftigungstherapeutin.

Nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrer können auf diese Erfolge stolz sein. „Was mir immer wieder neuen Ansporn gibt“, erklärte Mr. Morgan, „ist die Tatsache, daß die Kinder wirklich den Willen haben, sich selber zu helfen.“



Mr. Reginald Morgan, der Direktor der Krankenhausschule, mit einigen seiner Schüler aus der Tuberkulosestation.

klagte sich ein kleiner Patient mit angebrochenem Halswirbel. Er ackerte sich durch die Aufgaben hindurch, die ihm eine der neun Lehrkräfte dieser Krankenhausschule gestellt hatte. Die jungen Patienten des Krankenhauses erhalten hier die Möglichkeit, nach ihrer Genesung wieder in ihre reguläre Schule zurückzukehren, ohne mit dem Unterrichtsstoff weit hinter den anderen zurückgeblieben zu sein. Leiter der Schule ist Reginald Morgan, der bereits seit 1952 in Krankenhäusern unterrichtet. Er entschloß sich zu dieser Tätigkeit, nachdem er selber mit einem Lungenleiden im Krankenhaus gelegen hatte. „Ich finde die Arbeit höchst interessant“, meinte Dr. Morgan. „Augenblicklich liegen etwa 80 Kinder im Krankenhaus, die meine Schule besuchen. Wir haben alle Altersstufen, angefangen bei Kleinkindern von zwei Jahren bis zu 16jährigen. Außer mir sind hier noch sieben Lehrerinnen



UNSER HAUSARZT BERAT SIE

Die belagerte Lunge

Was eigentlich eine Lungenentzündung gegenüber einer Bronchitis ist, darüber sind sich viele Patienten nicht ganz klar. Ich will es an einem Bild erklären. Stellen Sie sich die Lungen als eine mittelalterliche Stadt vor. Dann entsprechen die Straßen den Bronchien, die Stadtmauer dem Brust- oder Rippenfell, die verschiedenen Stadtteile den Lungenlappen (bekanntlich links zwei, rechts drei). Und die einzelnen Häuser entsprechen dem Lungengewebe.

Wird diese Stadt vom Feind angegriffen und teilweise erobert, sind folgende Lagen möglich: 1. Die Feinde bewegen sich nur auf den Straßen, die einzelnen Häuser sind vernünftig und verteidigen sich, jedes wie eine Festung für sich. Das ist Bronchitis. 2. Dem Feind ist es gelungen, einzelne Häuser zu stürmen, und zwar verstreut über die ganze Stadt. Das entspricht einer Lungenentzündung (Bronchopneumonie). 3. Der Feind hat nicht einzelne über die ganze Stadt verstreute Häuser oder Straßenzüge, sondern einen Stadtteil vollständig besetzt, während die anderen Stadtteile frei sind. Auch das heißt Lungenentzündung (Lobärpneumonie).

Die Stadtmauer (das Rippenfell) ist ein besonders empfindlicher Punkt. Jedesmal, wenn der Feind von innen oder von außen an die Stadtmauer gelangt, gibt's Sonderalarm. Auf die Lunge übertragen: Schmerzen am Rippenfell. Dieser Alarm bedeutet aber noch nicht unbedingt, daß die Stadtmauer erobert würde (also eine Rippenfellentzündung vorliegt), sondern nur, daß der Feind die Stadtmauer erreicht hat. Das ist z. B. der Fall bei einer Bronchitis, die bis in die feinsten Bronchien an der Lungenoberfläche gedrungen ist und jetzt Schmerzen beim tiefen Luftholen macht. Mit neuen Mitteln kann man eine Lungenentzündung (Bronchopneumonie) erfolgreich behandeln, so daß sie heute ihre Schrecken (wenigstens beim sonst gesunden und nicht zu alten Menschen) weitgehend verloren hat. Man stirbt nicht mehr so leicht daran. Trotzdem dauert ihre wirkliche Ausheilung lange. Wieder ein kriegerischer Vergleich: Man kann durch Stukas feindliche Widerstandsnester zum Schweigen bringen. Die Bautrupps, die nachher wieder die zerstörten Straßen und Häuser in Ordnung bringen müssen, brauchen dazu aber noch so lange wie zu Großvaters Zeiten.

Dr. med. S.

die Kurzgeschichte

Banküberfall

Fräulein Holl war Bankangestellte und in ihrer Jugend Judomeisterin gewesen. Aber das wußten die fünf Gangster natürlich nicht, als sie die Bank von Hermersbach überhelen. Fräulein Holl jedoch erledigte das Gangsterquintett mühelos und im Alleingang. Die Polizei brauchte die fünf nur noch abzuholen: Sie waren bereits gefängnisfertig aufgereiht. Mit der Polizei erschien das Fernsehfenster.

„Liebes Fräulein Holl“, interviewte Fernsehreporter Kunz, „Sie gestatten doch, daß wir Sie unseren Fernsehfreunden gleich am heutigen Tag in der Abendschau präsentieren. Jetzt erzählen Sie mal, Sie waren also zur Zeit des Überfalls die einzige Person in der Bank?“

„Ja, das war ich“, berichtete Fräulein Holl. „Aber mir war weiter nicht bang. Als der erste hereinkam und mir die Pistole unter die Nase hielt, tat ich einfach, als ob ich ohnmächtig werden würde und als er mich auffangen wollte, trat ich ihm kurz in den Magen und boxte ihm gezielt das Nasenbein ein. Das war Nummer eins.“

„Und Nummer zwei?“

„Nummer zwei versetzte ich einen Doppelnelson, pfefferte ihm das Knie in den Blinddarm und warf ihn dann gegen die Wand.“

„Das tat weh“, empfand der Fernsehmann mit. „Aber weiter bitte?“

„Dann kam Nummer drei“, zählte Fräulein Holl klar auf. „Dem schmiß ich die Büste des Sparkassenvaters Pfennigsberger ins Kreuz, unterließ ihm mit Judogriff 18 und hing ihn dann an den Kleiderhaken zum Abtropfen. Nummer vier knallte ich einen Stuhl gegen den Schädel und trat ihm in weiser Voraussicht konzentriert gegen das Genick.“

„Und Nummer fünf, der letzte?“ forschte der Fernsehmann.

„Der war am allereinfachsten“, meinte Fräulein Holl. „Zu dem brauchte ich nur zehn kleine Worte zu sagen. Daraufhin war der Kerl völlig geschlagen, daß ich in aller Gemütsruhe die Polizei anrufen konnte. Und die kam ja dann auch gleich.“

„Zehn kleine Worte?“

„Ganz einfach“, gab Fräulein Holl ihren Trick preis. „Als der Kerl tödlich werden wollte, sagte ich ganz kühl: Was? Sie erheben die Hand gegen mich, ein wehrloses Weib?“



Ein Besenbinder namens Meluschin

Die Flucht vor der großen Karriere

Mirko Meluschin wohnte in dem kleinsten Häuschen im Dorfe Bubuschin. Er war ein bescheiden Mann, zeit seines Lebens, bescheiden und fleißig. Er band seine Besen und war still und zufrieden bei seiner Polenta und der Schale Dickmilch. Er trachtete nicht nach den Gütern dieser Welt. Aber hätte ihn einer gefragt, was ihm lieber sei, ein großes Haus und viel Vieh und Geld im Strumpf und Feld und Wald und eine liebe Frau oder das winzige Häuschen mit den geflickten Fensterläden und dem schadhaften Schindeldach, und sein kärgliches, einsames Dasein zwischen den hundert Besen, wer weiß, er hätte am Ende doch das erste gewählt, denn so zufrieden war Mirko Meluschin nun wiederum nicht.

Einmal ging Mirko in der Stadt durch die langen Straßen, wo er seine Besen verkaufte. In seinem Tragkorb waren noch drei Reisigbesen, buschig und griffig und stramm gebunden. Die hätte er gerne vor Abend verkauft.

Mirko Meluschin ging weiter die Straße hinauf. „Kauft Besen“, rief er in den beginnenden Abend. Er rief es nicht mehr so schallend und froh wie am frühen Morgen. Seine Stimme klang gedämpft. So drang sie nicht durch die Toreinfahrten zu den Hinterhöfen, wo die Leute wohnten, die gewöhnlich seine Besen kauften. Die schönen Haustüren, mit den Messingschildern und den blankgeriebenen Scheiben blieben ihm ja verschlossen. Dort hätte er auch nie zu läuten gewagt.

Als er aber jetzt an einem jener vornehmen Häuser vorüberging, geschah es ganz von selbst, daß er, ohne es zu wollen, „Kauft Besen“ hinausrang, ganz in Gedanken, und so, als wäre es noch früher Morgen und als wäre er nicht todmüde und voll Verlangen nach seinem warmen Stübchen im Dorfe Bubuschin.

„He, hallo“, rief ihn da der Mann unter der Tür an, der schon geraume Zeit sein Näherkommen erwartet hatte. „Komm ich kauf dir alle deine Besen ab, Herrgottskind, das du bist.“

„Es sind nur noch drei, Herr. Die letzten“, sagte Mirko und sah dem Mann ins Gesicht.

„Und wenn es dreißig wären“, sagte der, „da nimm.“

Er reichte ihm eine Handvoll Scheine. „Stell' deinen Korb in die Ecke und komm herein.“

Mirko war in seinem Leben nie in einem solchen Haus. Auch hatte er nie eine so schöne Stube gesehen, einen Saal, fast wie der Gemeindesaal im Dorfe Bubuschin, nur viel viel schöner. Und der Sessel, den ihn der Mann hineindrückte, war weich wie die Dankenkissen der Magd Jussa, die er vor Jahren geliebt. Und er saß und seine Augen gingen zu dem Mann hinüber, der ihn mit unverhohlenen Wohlgefallen betrachtete. „Du singst gut, Besenbinder“, sagte er jetzt. Er beugte sich ein wenig vor.

„Was wißt ihr davon?“ entgegnete Mirko. Er wagte nicht, sich ebenso leicht und nachlässig nach vorne zu neigen wie sein Gegenüber. Er saß steif wie ein Strebepfeiler in dem weichen Stuhl. Dabei dachte er an die Tage in seiner armen Hütte, die einsam gewesen wären und leer ohne seine Lieder.

Und er dachte an die Sommermonate und an die langen Winterwochen und an die Feste, und an die ungetanzten Tänze im Dorfe Bubuschin, und daran, daß ihn über alles seine Lieder hinweggebracht. Und dann sagte er zu dem Mann: „Ich singe gern, Herr. Ob ich gut singe, weiß ich nicht.“

„Du hast eine Stimme wie ein junger Gott“, sagte der Mann. „Sing es noch einmal, was du vorher auf der Straße gesungen hast.“

„Kauft Besen“, sang Mirko Meluschin in der feinen Stube des reichen Mannes. Und dann sang er noch ein Lied. Ein altes Lied, das ihn seine Großmutter gelehrt, als er ein kleiner Junge war. Er war aufgestanden und stand nun vor dem Fenster und blickte hinaus auf die

Straße. So sang er das Lied. Und er vergaß, daß einer dabei saß, der ihn und seine Stimme abschätzend maß.

„Du kannst hierbleiben, Besenbinder, wenn du willst. Du wirst singen und die Leute werden dich hören. Und sie werden froh sein, dir lauschen zu dürfen!“

In der ersten Nacht in der Stadt schlief er tief und traumlos. Der Morgen brachte ihm eine Fülle von Ungeahntem, nie Gesehenem, unerhört Neuem. Und er tat sich schwer. Er bewegte sich steif und ungelink in dem Anzug, der ihm hingelegt worden war und der Krümmen beugte ihn sehr.

Der brausende Beifall verebte. Im Lichte der Scheinwerfer verbeugte sich ein schlanker Mann etwas linksind und allzeit vor dem Publikum. Die Blumen, die die Bühne in ein weißes Blütenmeer verwandelten, waren viele hundert Kronen wert. Der Mann sah auf

die Pracht zu seinen Füßen und hatte plötzlich ein Brennen in den Augen.

Später, als die Besucher den Konzertsaal verlassen hatten, ließ er die Theaterdiener die Blumen in den Wagen schaffen, der draußen wartete. Dann sprach er lange mit dem Chauffeur. Hierauf setzte er sich neben diesen auf den Sitz, wie er war, im schwarzen Anzug, mit der weißen Chrysantheme im Knopfloch. Und der Wagen fuhr an.

Vor der Dorfe Bubuschin ließ Mirko Meluschin anhalten. Er nahm die Blumen auf den Arm, soviel er tragen konnte, ließ den Chauffeur warten und verließ die breite Straße in Richtung eines ausgefahrenen Feldweges. Der Feldweg führte an einem kleinen Hügel vorbei. Auf der Anhöhe hoben sich einige Steine und Kreuze gegen den nächtlichen Himmel. Mirko öffnete das Gittertor, ging einige Schritte den Pfad hinauf und blieb vor einem windschiefen Kreuze stehen. Langsam senkte sich der Arm mit den Blumen.

Schweigend nahm Mirko nach einiger

Zeit seinen Platz im Wagen wieder ein und fuhr in die Stadt zurück. In der Nacht erhob er sich von seinem Lager. Ihm war, als sei er nicht er selbst. Waren es wirklich erst sieben Wochen, die er in der Stadt zugebracht? Es schien ihm Jahre zu sein. Mechanisch zog er sich an. Wie im Traum griff er nach dem alten Rock im Schrank. Leise schloß er die Tür hinter sich zu.

Als am Morgen die Zeitungen sein Bild brachten und ihn einen großen Sänger nannten, war er schon auf dem Wege nach dem Dorfe Bubuschin.

Später, als sie kamen und ihm die Zeitungen zeigten, und stolz waren auf seinen Ruhm, den sie auch als Ruhm ihres Dorfes ansahen, und ihn fragten, wann er nun endgültig nach der Stadt gehe, da schüttelte er nur den Kopf. „Ich gehe nicht fort von Bubuschin.“

Er nahm sein Beil und schritt gegen den Wald zu, sich neue Reiser zu holen. Es machte ihm nichts aus, daß sie ihn hinauf den besessenen Besenbinder nannten, denn er wußte besser, was gut war.

„Das ist es ja gerade, daß man wenn aus diesen Funden ein Bild machen kann von der Entwicklung des Menschlichen.“

„Die sind wohl damals noch in den Bäumen herumgeklüffelt.“
 „Diese Ansicht ist von der Wissenschaft schon längst als falsch erkannt worden. Die Vorfäter des Menschlichen waren nie Wald- und Baumbewohner. Sie haben immer in der freien Landschaft gelebt.“

„Dann ist also nichts damit, was in der Bibel steht, daß der Mensch aus einem Klumpen Erde gemacht wurde, die Seele eingelebt wurde, so weiter?“

„Das habe ich nicht gesagt. Es ist nicht das Tiefste was über den Menschen gesagt werden kann. Sieh Sie hier den Mammutzahn. Wenn ich ihn jetzt zu Hause nicht gleich mit Lack überziehe, zerfällt er mir in nur ein Häufchen Kalkstaub übrig. Und was bleibt von ihm? Von Erde ist er genommen zu Erde wird er wieder. Solange er aber über die Erde wandert, trägt er den Hauch Gottes in sich.“

Nun steht auf meinem Büchschrank der mächtige Mammutzahn

Die schützende Lackschicht glänzt in der Farbe alten Elfenbeins. Ich habe in wissenschaftlichen Werken nachgeschlagen, wollte gern gewiss wissen, wie alt er wäre. 500 000 Jahre sagen die einen, 300 000 Jahre die andern. Die Prähistoriker gehen da mit 100 000 Jahren großzügig um. Was sind das gegen die siebzehn Jahre in denen sich unser Leben vollzieht. Eigenartig der Gedanke, daß über dieselbe Erde, auf der wir wohnen arbeiten und feiern, lachen und weinen, lieben und streiten, ein solches Ungeheuer stampten. Wo jetzt unsere Städte stehen, waren ihre Wechsellager, daß die Herde der Vorfäter Menschen am Lagerfeuer. Nur spärliche Reste kündeten uns noch von ihnen. Mürbe Knochen, Zeichnungen an Höhlenwänden, die annahmen das Kindergekitzel mit denen der Mensch der Vorzeit durch Magie die Götter der Götter für eine erfolgreiche Jagd herbeizubergen wollte. Wie mag sie die Sprache geklungen haben? Wie war er mit seinesgleichen verkehrt? Hat er im wachen Bewußtsein gelebt, im Bewußtsein seiner selbst oder nur rüch-dump? Hatte er das Wissen, daß er „Mensch“ ist, etwas Besonderes innerhalb der Schöpfung? Mit dem besonderen Auftrag, Herrscher über alles zu sein?

Eines steht fest: Er war mit eingeschlossen in den gewaltigen Weltplan. Als das Schöpfungsprogramm ging: „Die Erde bringe hervor lebendige Tiere, ein jegliches in seiner Art. Vieh, Gewürm und Tiere auf der Erde“, da wurden Mammut, Höhlenbär und Waldelefant aufgerufen. Das Wesen aber, das sich da in der Steppe vorfand, einen fast aufrechten Gang gewann und sich langsam gegen die anderen Geschöpfe durchsetzte, schwebte ein Geheimnis.

war von allem Anfang her ein natürliches Kind, das im Königsschloß zur Welt kommt. Wann es ihm zum Bewußtsein kam, schwebt im Dunkel der Vorgeschichte. Erst recht spät in der Weltgeschichte — er hatte inzwischen gelernt, feste Häuser zu bauen, Handwerkszeuge und Waffen herzustellen den Boden zu bebauen, er hatte Lesen und Schreiben gelernt —, erschienen Männer, die hatten von Ruf von oben her vernommen. „Gott redet“, spricht zu uns. Er will unser Herr sein und wir sollen ihm gehorsam sein.

Millionen Jahre sind von allem Anfang her vergangen. Gottes Zeitrechnung geht anders als unsere. Tausend Jahre sind vor ihm wie der Tag, der gestern vergangen ist... „als die Zeit erfüllt war“, ließ sein Licht aufgehen über dem Dunklen das über den Völkern lag und sprach in einen, der aussah „wie eines Menschen Sohn“, es war sein eigener Sohn. Die Botschaft die er brachte, „Ehe die Welt und die Erde, Meer und Berge, Pflanzen und Tiere entstanden, hat Gott, der Herr, an dich gedacht. Du solltest das Instrument im Orchester der Schöpfung werden, von dem am reinsten Lob und Preis ertönt.“



Die St. Vither dienstags, dor und Spiel, „f

Nummer 182

ZUR Der Außenm Diskussionen Schaffung e der die A

Tödliche Drohung

Amerikanische Kriminalgeschichte

Patrick Boole zog an seiner Zigarette. Er starrte aus dem Fenster des möblierten Zimmers, ohne eigentlich etwas zu sehen. Sein bleiches, nicht unsympathisches Gesicht war angespannt, sein Mund verkrampft.

„Nun versteh doch endlich, Don!“, sagte er mit gepreßter Stimme. „Ich will mit solchen Sachen nichts mehr zu tun haben, nie mehr. Ich habe bezahlt für das, was ich getan habe, aber damit ist auch jetzt Schluss, ein für allemal.“

Don Hollands schweres Gesicht verzog sich zu einem fetten Grinsen.

„Was willst du denn noch von mir, Don?“, fragte Patrick heiser. „Sind die sechs Jahre Zuchthaus denn nicht genug, die ich für den mißglückten Bankraub abgesessen habe? Und habe ich nicht fair euch gegenüber gehandelt? Ich habe keinen von deiner Bande verpöfien und die Sache ganz allein ausgebadet. Ich werde auch in Zukunft den Mund halten.“

Don Hollands Grinsen wurde noch breiter.

„Du wirst damit zu tun haben“, sagte er gelassen. „Du hast gar keine andere Wahl. Glaubst du, ich lasse dich so einfach aussteigen, wenn es dir gerade paßt?“

„Hör zu, Pat! Als ehemaliger Zuchthausbesucher hast du in einem zivilen Beruf sowieso keine Chance. Das bildest du dir nur ein. Wenn es hoch kommt, dann lassen sie dich vielleicht irgendeine schlechtbezahlte Dreckarbeit tun, sonst nichts.“

„Dann tue ich sie eben“, warf Patrick ein. „Jedenfalls ist es dann ehrliche Arbeit.“

Don Holland beachtete Patrick's Worte gar nicht.

„Und dann scheinest du noch etwas vegessen zu haben, mein Junge“, fuhr er fort. „Wenn du aus unserem Verein aussteigst, hast du uns in der Hand. Und das können wir nicht zulassen. Du bist uns nur sicher, wenn du wieder bei uns mitmachst. Ueberlege es dir bis morgen. Ich komme um dieselbe Zeit wieder her. Und versuch nur nicht, aus der Stadt zu verschwinden! Es wird dir nicht gelingen.“ Er grinst wieder. „Ich hab' ein paar von den Jungs damit beauftragt, etwas auf dich zu achten. Nur damit du nicht auf dumme Gedanken kommst.“

Patrick's ohnehin schon blaßes Gesicht wurde kalkweiß.

„Das — das kannst du doch nicht machen, Don“, sagte er beinahe flüsternd. Er legte die Hand auf den Arm seines ehemaligen „Chefs“. „Ich war anständig gegen euch alle. Warum — warum läßt du mich jetzt nicht tun, was ich will?“ „Ich hab's dir gesagt“, antwortete Don Holland kurz. Eine Sekunde später fiel die Tür hinter ihm zu.

Patrick Boole starrte nervös auf sei-

ne Uhr. Jeden Augenblick mußte Don Holland kommen, um seine Entscheidung zu erfahren, und bis jetzt hatte er, Patrick, sich immer noch nicht zu einer Entscheidung durchringen können. Was er auch immer beschließen würde, er selbst würde dabei der Leidtragende sein. Versuchte er, die Stadt zu verlassen, so würden Don Hollands Jungs ihn irgendwo erwischen und kaltblütig umlegen. Trat er aber wieder Dons Bande bei, so konnte er alle Trüme umlegen. Er würde ein besseres Leben endgültig begraben. Und wie sehr hatte er sich dieses Leben ersehnt in den langen Jahren seines Zuchthausaufenthaltes: ein Leben in Ruhe und Zufriedenheit, eine feste Arbeit, und eines Tages, wenn er vielleicht ein Mädchen fand, das ihn nicht all dem noch heiraten wollte, ein kleines Haus, Kinder, die Glück und Zukunft bedeuteten. Und jetzt?

Schritte näherten sich von draußen der Tür. Ohne anzuklopfen betrat Don Holland das Zimmer. In seinem Mundwinkel hing ein erkalteter Zigarrenstummel.

„Da bin ich, mein Junge“, sagte er forsch. Ohne Umstände zog er sich einen Stuhl heran und setzte sich darauf. „Um es kurz zu machen: Wie hast du dich entschieden?“

Patrick beschloß, noch einen letzten Versuch zu machen.

„Don“, sagte er flehend. „Kannst du mich denn nicht verstehen? Hast du denn gar kein Gefühl? Alles, was ich konnte, hab' ich für dich und die andern getan. Und jetzt?“

„Jetzt will ich endlich wissen, zu was du dich entschlossen hast“, Pat“, unterbrach Don Holland ihn grob. „Du hast einen Tag lang Bedenkzeit gehabt. Also was ist's? Machst du wieder mit bei uns, oder?“

„Oder?“ fragte Patrick mit bebender Stimme. Er spürte, wie der Schweiß seinen Rücken hinabrannte.

Don Hollands Gesicht bekam einen brutalen Ausdruck.

„Oder mußt ich einem der Jungs einen kleinen Wink geben?“

Der Mammutzahn

Ein Kasten Bier und einen Hecht hat mich der Mammutzahn gekostet, der jetzt auf meinem Bücherschrank liegt. Allerdings: Den Hecht wollte ich erst noch fangen. Die Geschichte hat sich so zugetragen: Am letzten Samstag stand ich am See, in der Nähe des Kiesbaggeres und angelte. Dort, wo das Saugrohr des Schwimmbaggeres sich hinabstreckte, bietet der aufgewühlte Schlamm den kleinen Fischen reichliche Nahrung, dort sammeln sie sich. Und deshalb treibt sich auch dort der starke Hecht herum, dem ich schon den ganzen Sommer über nachgehe. Als die Leute vom Bagger in der Vesperpause zu ihrem Blockhaus hinübertrudelten, riefen sie mich an: „Wir haben was für Sie. In diesem Loch haben wir schon viele Knochen ausgebaggert. Früher kamen ab und zu Wissenschaftler von der Universität und haben sich das Zeug abgeholt. Jetzt aber hat sich schon länger als Jahr niemand mehr sehen lassen anscheinend haben sie keinen Platz mehr im Museum.“

In einer Ecke der Hütte hatten sie den gelblich-weißen Mammutzahn hin gelegt. „Leider ist ein Stück abgebrochen. Sie können ihn mitnehmen,

wenn sie wollen. Aber sehr vorsichtig müssen Sie sein. Sobald das Zeug aus dem Wasser kommt, ist es garz mürbe.“

Während sie denn ihr Vesperbrot verzehrten und ab und zu einen Schluck aus der Bierflasche dazu nahmen, haben wir miteinander geklönt.

„Das kann man sich gar nicht richtig vorstellen, daß hier in der Gegeid mal so große Viecher mit Rüßeln u. Stoßzähnen herumgestiefelt sind. Eine ganze Reihe von Jahren muß das schon her sein!“

„Ja, so ungefähr 300- bis 400tausend Jahre, so genau kann man das nicht feststellen.“

„Aber Menschen hat es wohn damals doch nicht gegeben, jedenfalls haben wir hier noch nichts gefunden.“

„Ich würde an Ihrer Stelle trotzdem scharf aufpassen. Denn wenn sie mal so etwas erwischen, dann können Sie berühmt werden. Nicht weit von hier — bei Heidelberg — ist mal etwas gefunden worden, ein Teil eines Schädels. In allen Büchern der Vorgeschichte wird dieser Fund, der Heidelberg-Mensch, erwähnt.“

„Und wie mögen die Menschen damals ausgesehen haben?“

Lobspruch auf das Alter

„Nicht Opter, nicht Gebete können das Alter fernhalten, wohl aber vermag ihm die stärkere und genährte oder die schwächere und verschwendete Lebenskraft jedes Menschen längeren oder kürzeren Widerstand zu leisten, und wie jene Stufen des Lebens herüber, hinunter zu schwanken, ist kein Wunder, daß es im einzelnen Fall bald früher, bald später eintritt.“

Nimmer aber bleibt es aus, kündigt sich durch Zeichen, gleichsam geheime Boten, unversehens an und läßt sich als unwillkommener, uneingeladener Gast zuletzt nicht mehr abweisen. Man sagt es schleiche schneller heran, als einer

gedacht hätte, wie die langsamen aber unablässigen Schritte eines Wanderers plötzlich an der Schwelle stehen.“

Es liegt ein Widerspruch darin, daß, während alle Menschen alt zu werden wünschen, sie doch nicht alt sein wollen.

Der Greis sollte von Dank erfüllt sein, daß ihm zur letzten Lebensstufe vorsehritten vergönnt war. Er hat nicht nötig zu jammern, wenn sie annäht. Es ist ihm gestattet, mit stiller Wehmuth hinter sich zu blicken und nach dem schwellen Tage in abendlicher, labender Kühle, gleichsam auf der Bank vor seiner Haustür sitzend, sein verbrachtes Leben zu überschlagen.

Beim bel einem nen Ehren von Va lichen Jovannister erklärte Außenm Spaak: „Wenn es gibt, das Gespräch eines politischen E znehmen, so muß ich bin selbst dazu

Der Außenminis aus: „Ich erkenne ohne Uebergang z tionalen Europa ge kann nicht die V. von Nordamerika, i eine Bundesverfass wir es lange gegli ich denke, daß ma zen aus der gemac Gemeinsamen Mark auf dem Prinzip des einem gemeinschaft und der Mitglieds

Spaak schlug dar meinschaftlichen schaffen, „der wie des Gemeinsamen niert und die Koord und Militärpolitik de übernimmt“, und z mit den nationalen

„Es handelt sich tige Konzession“, s weiter, der diesen Basis eines möglich für die Schaffung z Europas bezeichnete kurbelung in dieser hinzu, „ist notwene kann nicht statisch t kann sich nicht alle schaftliche Integrac zu einer politischer langen.“

Der belgische Auf hinzu, daß er dem ernationalen Euro das nicht „eine Alli die Länder sich nicht schmelzen. Ich erker pen erforderlich sind Vereinigten Europa z es kann keine Rede fach auf den Fouch kommen ... Man i für eine internationa net lassen“.

Bezüglich der mili me erklärte Spaak, c Frankreich die Atorr habe den früheren K diese Frage ein Ent französische Atomstr eine Tatsache, und atlantischen Rahmen llichkeiten, um diese lung zu tragen.“

Bezüglich des Gen tes betonte Spaak, nach dem Scheitern gen über die Aufna den Beweis für ihr liefert habe. Die geg handlungen über di sollen normalerweise nahme der schweben vor Abschluß des Jah den: „Nichts aber Rom zwingt die ‚Seci Dezember vollständig me Landwirtschaftsp Ben.“ In diesem Zusa